

Schriftleitung:  
Rathausgasse Nr. 5,  
Telephon Nr. 21, Interurban.

Spezial-Anzeige: Täglich mit  
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage  
von 11-12 Uhr vorm.

Abdrucken werden nicht  
erlaubt, namentlich Ein-  
nahmen nicht beabsichtigt.

Wiederholungen  
nimmt die Verwaltung gegen  
Berechnung der billigt fest-  
gestellten Gebühren entgegen.  
Bei Wiederholungen Preis-  
nachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
jeden Mittwoch und Samstag  
abends.

Postpostkasten-Konto 36.900.

# Deutsche Wacht.

Verwaltung:  
Rathausgasse Nr. 5  
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugs-Preise:  
Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . K 3.80  
Halbjährig . . . K 6.40  
Jahres . . . K 12.00  
Für 2 : 111 mit Bezahlung  
ins Haus:  
Monatlich . . . K 1.—  
Vierteljährig . . . K 3.—  
Halbjährig . . . K 6.—  
Jahres . . . K 12.—  
Für Ausland erhöhen sich die  
Bezugspreise um die höheren  
Postgebühren.  
Eingelagerte Abonnements  
gelden bis zur Abbestellung.

Nr. 86

Wien, Samstag den 28. Oktober 1916.

41. Jahrgang.

## Bur Frage der Einberufung des Reichsrates.

Dienstag fand in Wien unter dem Voritze des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Schweser eine Besprechung der Parteiführer des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses statt, in welcher die Wiederbelebung des Parlamentarismus in Oesterreich erörtert wurde.

Die Vertreter des Herrenhauses verlangten die Einberufung der Delegationen als Vorstufe für die spätere Einberufung des Reichsrates.

Die Erklärung des Deutschen Nationalverbandes.

Abg. Dr. Gustav Groß gab im Namen des Deutschen Nationalverbandes folgende Erklärung ab: Es ist selbstverständlich, daß jeder Abgeordnete das Unhaltbare und tief Beschämende des heutigen Zustandes empfindet, und daß wir alle ohne Ausnahme den dringenden Wunsch haben, unter Vaterland möge hinsichtlich der Teilnahme des Volkes an der Regierung wenigstens mit den kleinen Staaten, mit welchen wir im Kriege liegen, gleichgestellt werden, ist ja doch sogar die serbische Skupschina in der Lage, Beratungen abzuhalten. Ich will nicht untersuchen, ob gerade alle parlamentarischen Verhandlungen während des Krieges für die Kriegsführung der betreffenden Mächte besonders vorteilhaft waren. Gewiß aber ist, daß man in allen kriegsführenden Staaten, auch in Rußland, den Parlamenten das Recht der Einsicht in die gesamte Staatsverwaltung und Gebahrung und das Recht der Kontrolle gelassen hat, während man den österreichischen Reichsrat dieses wichtigen Rechtes beraubt hat.

Die parlamentarische Zeit hat nicht erst mit dem Kriege begonnen, sondern das Parlament wurde schon ein halbes Jahr vorher vertagt, zu einer Zeit, als noch niemand an den Ausbruch des Krieges dachte, nachdem alle Bemühungen, insbesondere auch die unseres Verbandes, die Arbeitsfähigkeit des Hauses herzustellen, vergeblich gewesen waren. Gewiß trifft ein großer Teil der Schuld an der Parlamentslosigkeit die Regierung, die es nicht verstanden hat, Zustände zu schaffen, durch die ein ordnungsmäßiges Arbeiten des Hauses ermöglicht worden wäre. Wir

müssen aber soviel Selbsterkenntnis besitzen, um uns zu sagen, daß auch das Parlament selbst einen Teil der Schuld trägt. Das Haus hat es nicht verstanden, seine Rechte zu wahren, insbesondere nicht das Recht des regelmäßigen Zusammentrittes und das Recht der Kontrolle über den Staatshaushalt und die Bewilligung, beziehungsweise Verweigerung des Staatsvoranschlags. Das war deshalb möglich, weil das Haus sich nicht bewußt geworden ist, daß diese Rechte auch Pflichten beinhalten, und weil es eben diese Pflichten nicht erfüllt hat. Ich will keine Vorwürfe gegen einzelne Parteien oder gar Personen erheben, aber es muß festgestellt werden, daß das Abgeordnetenhaus, das die nationalen und politischen Streitigkeiten in den Vordergrund stellte und wiederholt die Erledigung des Staatsvoranschlags, nicht zu reden von Rechnungsabzählungen, unterlassen hat, in seiner Arbeitsfähigkeit außerordentlich beschränkt war und nur mühsam solche gesetzgeberische Arbeiten erledigen konnte, über die alle Parteien, bis zur kleinsten herab, einig waren, während andere wichtige Gesetzgebungsarbeiten, auch solche nichtpolitischer Natur — ich erinnere nur an das so dringend notwendige Versicherungsgesetz — zurückgestellt wurden. Das müßte natürlich anders werden, wenn der Reichsrat die Erwartungen, welche die Bevölkerung in ihn setzt, auch nur halbwegs erfüllen wollte.

Welches sind nun die Aufgaben, die der Reichsrat bei seinem Zusammentritt in der nächsten Zeit zu erfüllen hätte? In erster Reihe wären alte Sünden gutzumachen. Wir haben eine Anzahl von § 14-Verordnungen vor uns, zum Teil noch aus der Zeit vor dem Kriege, zu denen der Reichsrat so oder so Stellung zu nehmen hat, eine Stellungnahme, die sich natürlich nicht auf die bloße Kenntnisnahme beschränken kann. Wir haben weiter die Voranschläge und Rechnungsabzählungen der verflochtenen Jahre zu prüfen. Der Ausgleich mit Ungarn läuft demnächst ab, und das Verhältnis der beiden Reichshälften muß neu geregelt werden. Wir stehen vor gewaltigen finanziellen Aufgaben. Wir haben Stellung zu nehmen zu den Kreditoperationen, welche die Regierung zur Deckung der Kriegsauslagen durchgeführt hat und die während des Krieges einen Umfang angenommen haben, von welchem wir uns bis dahin nicht die entfernteste Vorstellung gemacht haben. Wir haben

aber auch Vorkehrungen zu treffen für die finanzielle Sanierung in der Zukunft, durch welche an uns oder vielmehr an die gesamte Bevölkerung Ansprüche gestellt werden, welche die bisherigen Begriffe von Steuerbelastung vollständig über den Haufen werfen.

Wir haben weiter an den Taten der Regierung seit der Vertagung des Parlamentes Kritik zu üben und Abrechnung zu halten, eine Abrechnung, die nicht leicht sein wird, in keiner Richtung. Nicht leicht für das Parlament, das seine ganze Kraft einsetzen müßte, um diese Abrechnung entsprechend zu gestalten; noch weniger leicht für die Regierung und ihre Organe. Wir werden diese Kritik nicht nur zu üben haben an der Zivilverwaltung, sondern auch an der Militärverwaltung. Was die rein militärischen Angelegenheiten betrifft, so verbietet sich während des Krieges ein näheres Eingehen auf dieselben, aber es bleibt noch so unendlich viel übrig, das wir ruhig besprechen können, daß das Abgeordnetenhaus damit allein Jahre zu tun hätte.

Die Bevölkerung verlangt allerdings vom Parlament noch viel mehr: die Beseitigung aller Uebelstände in der Zivil- und Militärverwaltung und vor allem die entsprechende Lösung der Lebensmittelfrage und die Beseitigung des Lebensmittelwunders. Das ist etwas, was das Haus niemals leisten kann. Wenn die Lebensmittelfrage wirklich in dem Sinne gelöst werden kann, daß unter allen Umständen alle Schichten der Bevölkerung mit den notwendigen Lebensmitteln bis zum endlichen Abschlusse des Krieges versehen werden kann — und ich bin überzeugt, daß eine solche Lösung möglich ist — so erfordert eine solche Lösung die denkbar intensivste Verwaltungstätigkeit unter einheitlicher Leitung einer starken Hand.

Das ist aber etwas, das ein Parlament niemals leisten kann und nicht zu leisten hat. Wohl wird es unsere Aufgabe sein, Kritik zu üben an den bisherigen Maßregeln und die verantwortlichen Faktoren zur Verantwortung zu ziehen, aber selber durchführen kann das Parlament die notwendigen Verfügungen nicht. Hier zeigt sich eben deutlich das Unvermögen des Parlamentes zur Erfüllung von Verwaltungsaufgaben. Wenn im Hause noch so schöne Reden gehalten und noch so viele der schon in Friedenszeiten so überaus nützlichen Entschliessungen beschlossen werden sollten, so wird damit weder

## Zur Vortragsordnung des Konzertes am 31. Oktober.

Die Vortragsordnung des großen Konzertes der Kapelle unseres Hausregimentes am 31. d. setzt sich aus erlesenen Meisterwerken zusammen. Franz Schubert's „Moll-Symphonie“ eröffnet den Reigen. Der allzufrühe Tod hat den Meister an der Vollendung des wunderreichen Werkes verhindert. Es besteht nur aus zwei Sätzen. In dieser Symphonie steht der schwermütige Schubert vor uns und entrollt uns in kurzen und ergreifenden Zügen das Bild einer leidenden Seele. In dem ersten Thema schaukeln die Geigen unter dem sehnächtigen Gesange von Klarinette und Oboe auf träumerisch belebten Sechzehntelmotiv hin und her. Das zweite Thema, eine länderartige Melodie, setzt dann mit unbeschreiblichem Wehklage, aber wie aus fernster Ferne in den Cellis ein. Es nimmt die ganze Erinnerung in Beschlag: es ist für seine Stelle fast zu schön und macht uns die erschütternden Gemütsausbrüche vergessen, welche doch seine Fortsetzung bilden. Der zweite Satz, Andante con moto (E-dur 3/8) bringt „himmlischen Balsam“ in einfachster Schale. Die Melodie, auf welcher sein Hauptthema im wesentlichen ruht, ist ein schlichter, frommer Kindergesang. Das zweite Thema tritt mit den Fragen eines beschwerten Gemüts dagegen hin. Sie haben in der harmonischen Führung dieser Par-

tie einen bewundernswürdigen Ausdruck erhalten. Der ganze Satz ist das glänzendste Dokument für die Tiefe des Schubertischen Geistes, für den erstaunlichen Reichtum einer Natur, in welcher neben der vollen Naivität des Kindes aus dem Volke auch jene Größe der Empfindung wohnt, die Beethovens Teil war.

Dem Schubertischen Werke folgt der unter dem Namen „Einzug der Götter in Walhall“ bekannte Schluß von Richard Wagners „Rheingold“. Das „Rheingold“ ist von Wagner als Vorabend des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen“ bezeichnet. (Walfäre, Siegfried, Götterdämmerung). Der Abend beginnt mit dem Raube des von den Rheintöchtern behüteten Rheingoldes durch den Zwerg Alberich. Indem er die Liebe verflucht, gelingt es ihm, aus dem Golde den Ring zu schmieden, der seinem Träger unermessliche Macht verleiht. Wotan sieht seine Welt Herrschaft durch den ringbewehrten Zwerg bebrocht und entreißt ihm den Ring. Der beraubte Alberich verflucht jeden künftigen Träger des Ringes. Trotzdem vermag nur das in Erba verkörperte Schicksal Wotan zur Hergabe des Ringes an die Riesen, welche ihm Walhall erbaut haben, zu bewegen. Voll schwerer Unruhe sinnt Wotan nach, wie er das brohende Unheil abwenden und wieder in den Besitz des Ringes kommen könnte. Mit dieser Stelle der Handlung fällt der Beginn des Tonstückes zusammen, welches in dem bevorstehenden Konzerte

aufgeführt werden soll. Das schwüle Gedünst, das sich rings angesammelt, die Schatten der bedeutsamen Ereignisse, die sich eben vor unseren Augen abspielten und noch lastenden Sorgen gleich den Blick in eine frohe Zukunft trüben, hallt Donar zur gewaltigen Gewitterwolke, deren Entladung die Luft rings reinigen und jene schimmernde Regenbogenbrücke bauen soll, auf deren leichtgeschwungenem Strahlenpfade die Lichtalben in lustiger Höhe über das Rheintal nach Walhall hinüberschreiten. So sammelt Donar mit seinem Rufe: „Heda! Heda! Heda!“ die Nebel, furchtbar dröhnt seines Hammers Schlag, rollt der Donner, zuckt der grelle Blitzstrahl. Wenn sich das Gewölk verzieht, spannt ein Regenbogen die funkelnde Brücke aus. Da ist alles in satten Tonkolorit gehalten, von der Anhäufung düsterer Unwetterfarben bis zur strahlenden Enthüllung des freundlichen Bogens, dessen Motiv vom Flimmern rosigter Abendglut umgeben sich zeigt. Und in diesem schönheitsvollen Bilde gewinnt das große Walhallthema wieder breite Geltung. Frei, wie die Luft rings von sahltem Gedünst, sind die Herzen der Ewigen von banger Sorge; brühen grüßt der wohlervorbene, ragende Bau, zu dem Donner und Froh den Weg schufen. Wotan und die Sippe der Lichtalben stehen stark und machtvoll da (majestätische Ausspannung des Walhallmotives). — Freilich schweifen Heervaters Gedanken unwillkürlich zu den letzten Ereignissen zurück. Wie schwer (Ring- und Erdamotiv) war doch der Ge-

ein Körnchen Getreide noch ein Schweinchen beschafft. Hier müssen wir von vornherein unser Tätigkeitsgebiet abschränken, und ich glaube, wir können das um so leichter tun, als die übrigen Aufgaben so gewaltige sind, daß eine vollkommene Lösung derselben ohnehin ausgeschlossen erscheint. Zu den schwierigsten Aufgaben, welche des Hauses harren, gehört auch die gesetzgeberische Vorbereitung für den Uebergang vom Kriegszustand zum Frieden, welcher Uebergang heute kaum abschätzbare Schwierigkeiten mit sich bringen wird.

Wenn diese Aufgaben auch nur teilweise erfüllt werden sollen, muß die Arbeitskraft des Hauses eine ganz andere sein als in den letzten sogenannten Arbeitsmonaten. Es bedarf wohl kaum des Hinweises darauf, daß eine neue Geschäftsordnung unbedingt notwendig ist. Die Frage, ob alle Parteien für den Reichsrat in seiner jetzigen Zusammensetzung einer neuen Geschäftsordnung zustimmen könnten, möge dahingestellt bleiben. Aber auch mit einer idealen Geschäftsordnung können die Aufgaben des Parlaments nur dann gelöst werden, wenn sich alle Parteien eine gewisse Selbstbeschränkung auferlegen.

Wir alle müßten davon absehen, irgendwelche grundsätzliche Fragen zur Sprache oder gar zur Lösung bringen zu wollen, sondern wir müßten uns beschränken auf die notwendigsten Bedürfnisse des Augenblicks und zwar auf die Bedürfnisse des Staates in seiner Gesamtheit. Es dürfen keine nationalen Streitfragen angeknüpft werden; wir müssen uns bis zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse auch Enthaltsamkeit auferlegen in allen Verfassungs- und selbst in Jammertagsfragen. Ebenso muß das Wettstreiten der Parteien um den Siegeskranz der Popularität aufhören. Nur unter diesen Voraussetzungen halten wir das Parlament für arbeitsfähig und nur ein solches Parlament wünschen wir.

Wir erlauben uns an alle Parteien das dringende Ersuchen zu richten, diese Voraussetzungen sobald als möglich zu schaffen. Nicht bloß des Staates wegen, der das Parlament zu seiner Fortentwicklung und zur Fortführung des Krieges braucht, sondern ebenso um des Parlaments selbst willen. Ich bitte, nicht zu vergessen, daß durchaus nicht alle, die heute nach dem Parlament schreien, dabei guten Willens sind. Es sind im Gegenteil sehr viele darunter, welche diesen Ruf erheben in der geheimen Hoffnung oder sicheren Ueberzeugung, daß das Parlament seine Aufgaben nicht erfüllen könne oder wolle und daß dann die Zeit gekommen sein werde, um die zeitweise Sistierung des Reichsrates zu einer dauernden zu machen. Vergessen Sie nicht, daß dunkle Kräfte, und gewiß nicht die schwächsten, bei uns an der Arbeit sind, um dieses edle Ziel zu erreichen. Noch ist es Zeit, diesen Mächtschäften ein Ende zu bereiten und den Parlamentarismus zu retten, aber nur, wenn sich die Parteien auf sich selbst besinnen und auf ihre Pflicht gegen den Staat, und wenn wir alle zusammenarbeiten, um ein arbeitsfähiges Parlament zu schaffen.

Die weiteren Parteierklärungen.

Nach der Erklärung des Deutschen Nationalverbandes sprach sich zunächst Abgeordneter Dr. Kost

winn Walhalls: „In Müh' und Angst, nicht wonnig, ward sie (die Burg) gewonnen. Es naht die Nacht: vor ihrem Reid biete sie Bergung nun!“ Und wie von einem großen Gedanken ergriffen, begrüßt er das neue Götterheim, „sicher vor Bang' und Grau'n!“ Die Trompete stimmt fortissimo wie im Triumphe die glänzende Schwerfanzare an. Wotan will die Burg schützen vor den Angriffen zerstörender Mächte; bevölkern will er sie mit den Scharen tapferer Helden, die auf der Wallstatt fallen und durch die Wunschwädchen (Walküren) geführt werden. Während Wotan zum feierlichen Walhallmotiv mit Fricka die Regenbogenbrücke beschreitet, stellt der Tonbildner das gierig züngelnde Logemotiv der göttlichen Zuversicht entgegen (Loge: „Ihrem Ende eilen sie zu, die so stark im Bestehen sich wähnen.“) Verspürt doch der listig-falsche Herr des Feuers schon hier die Luft, die Lichtalben zu vernichten. Nicht allein diese auf den denkenden und erwägenden Zuhörer berechnete Mahnung findet sich hier vor; auch Wotan soll aus der Tiefe einen warnenden Eindruck mit hinübernehmen zur prangenden Burg: In herber Klage tönt vom Rheine herauf das Rheingoldmotiv. Die Töchter des grünen Stromes bitten um Rückgabe des geraubten Goldes. Zwar stellt Loge auf Wotans Geheiß der Klage um das geraubte Gold den schimmernden Glanz Walhalls mit seiner Götterpracht gegenüber; allein weiter spinnen sich die Rheingoldweisen, weiter singen die Nixen ihre Klageweise, um

Bemynski (Ukrainischer Verband) für die Einberufung des Reichsrates und der Delegationen aus. Abgeordneter Seitz (Sozialdemokrat) wendete sich gegen eine Delegationstagung ohne Einberufung des Abgeordnetenhauses und verlangte eine gute und strenge Geschäftsordnung, die vor dem Zusammentritt des Abgeordnetenhauses vereinbart und in der ersten Sitzung beschlossen werden müßte. Abgeordneter Dr. v. Bilinski legte den Standpunkt des Polenklubs für die Einberufung des Parlaments dar und meinte, daß das vom Abgeordneten Dr. Groß vorgebrachte Memorandum des Deutschen Nationalverbandes in Wirklichkeit alles das zeige, was gegen eine Einberufung des Parlaments sprechen könnte. Abgeordneter Dr. Schrafl brachte eine Parteierklärung der Christlichsozialen Vereinigung deutscher Abgeordneter zur Verlesung, die sich auch für die Parlamentstagung ausspricht und von der Regierung jene Maßnahmen verlangt, welche für eine gedeihliche Tagung des Parlaments erforderlich erscheinen. Redner schloß mit den Worten: Die Hauptsache ist heute, den Feind zu bekämpfen und zu siegen und dann der Konstitution und den verfassungsmäßigen Volksrechten zum Wiederaufleben zu verhelfen.

Die Abgeordneten Dr. Schustersic (Slovene), Daszynski (Sozialdemokrat), Dr. Stransky (tschechischer Fortschrittler), Dr. Hruban (tschechisch-liberal), Dr. Smeral (tschechischer Sozialdemokrat), Dr. Dfner, Jro, Dr. Jäger (alldeutsch), Dr. Trylowsty (Ruthene), Dr. Koroshec (Slovene), Dr. Faibutti (Italiener) und Dr. Stanek (tschechischer Agrarier) traten für die Einberufung des Reichsrates und die Neuwahl der Delegationen ein.

Abg. Dr. Hübschmann (tschechisch-radikal) verlangte, daß bei einer Einberufung des Reichsrates alle Wahlkreise in gesetzlicher Weise vertreten werden.

Nach einer Schlussklärung des Herrenhausmitgliedes Grafen Clam-Martiniß, in der ausgeführt wurde, daß das Entscheidende für die Parlamentseröffnung die Frage der Garantien sei, daß es aber schwer sein werde, die Gegensätze zu beseitigen, dankte

Präsident Dr. Sylvester allen Erschienenen. Die Beratung sei nicht ohne Nutzen verlaufen. Er werde der Regierung von ihrem Verlaufe Mitteilung machen und hoffe, die Herren bald wieder beisammen zu sehen.

## Der Weltkrieg.

### Gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

25. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Osterreichisch-ungarische und deutsche Truppen entriffen dem Gegner den Vulkanpaß. Die nördlich von Campolung kämpfenden verbündeten Streitkräfte gewannen gleichfalls Raum. An der ungarischen Ostgrenze wird weitergekämpft. Das Szeller-Infanterieregiment Nr. 82 eroberte im Berecker Gebirge nach

mit der bedeutungsvollen Sentenz zu enden: „Rheingold! Reines Gold! O leuchtete noch in der Tiefe dein lauterer Tand! Traulich und treu ist's nur in der Tiefe; falsch und feig ist, was dort oben sich freut!“ So zieht selbst hier, wo Wagner noch einmal in farbenprächtiger Anhäufung aller großartigen und lichten Stimmungsbilder die gewonnenen Eindrücke zusammenfaßt, der Schatten des frevelhaften Raubes mit seinem verderbenbringenden Wirkungen vorüber, um mit seiner Gegenseitlichkeit die Wirkung des Glanzes zu erhöhen. — Die Begleitfigur der Rheintöchterweise geht pianissimo in das Walhallmotiv über, das in gewaltigem crescendo zum fortissimo sich steigert und mit dem fff dahindraufenden Regenbogenmotiv zur Flimmerbewegung den Abschluß herbeiführt. Die Götter schreiten in feierlichem Zuge über die lustige Brücke zur Burg Walhall.

Nach Wagner kommt der Meister zum Worte, dem Wagner nach seinem eigenen Bekenntnisse viel verdankt: Karl Marie von Weber mit seiner unsterblichen Freischützouvertüre. Echt deutsches Empfinden spricht aus jedem Worte. Nie ist ein herrlicherer Hymnus auf die Freischützmusik gesprochen worden, als von Meister Wagner. In seinen Schriften lesen wir die aus stolzester Freude am Deutschen geborenen Worte: „O mein herrliches, deutsches Vaterland, wie muß ich dich lieben, wie muß ich für dich schwärmen, wäre es nur, weil auf deinem Boden der Freischütz entstand. Wie muß ich das deut-

erbittertem Handgemenge eine stark verschanzte Grenzhöhe; die Besatzung wurde teils gefangen, teils niedergemacht. Entkommen ist niemand. In der Dreiländerecke schlugen unsere Truppen in ihren neuen Stellungen russische Angriffe ab, ein örtlicher Einbruch des Feindes ist sofort weitgemacht worden.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Außer erfolgreichen Vorpostengefechten südlich von Zborow bei den österreichisch-ungarischen Truppen nichts von Belang.

26. Oktober. Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Nördlich von Campolung wurden rumänische Gegenstöße abgeschlagen. Südlich des Bredealpases sind unsere Vorposten in erfolgreichem Fortschreiten. Im Berecker Gebirge säuberten Bayern einen Grenzflaum. Im Uz- und Batros (Trotus)-Tale warjen österreichisch-ungarische Truppen — schon auf rumänischem Boden kämpfend — den Feind an mehreren Stellen. In der Dreiländerecke, auf den Höhen am Neagrabahe, wurden russische Angriffe zurückgewiesen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nördlich von Zaturch brachen angreifende russische Bataillone vor den deutschen Hindernissen zusammen.

27. Oktober. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Schtschara wiederholten die Russen noch zweimal vergeblich ihre Angriffe. Die stürmenden Kompanien wurden von der Grabenbesatzung durch Feuer zurückgetrieben. Weiter südlich an der Websmamündung nahmen schlesische Landwehrlente eine russische Vorstellung und brachten einen Offizier, 88 Mann gefangen ein. An der Luckerfront dauerte im Abschnitte von Kifelin starkes Artilleriefeuer der Russen an. Am Mitternacht erfolgte ein Angriff, der vor unseren Hindernissen zusammenbrach.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

25. Oktober. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Ein Gasangriff der Russen an der Schtschara mißlang. Ebenso blieb einem Angriff russischer Bataillone bei Kol. Ostrow (nordwestlich von Luck) jeglicher Erfolg verfaßt.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Im Südtale der Waldkarpathen blieben bei Gefechten minderen Umfanges die gewonnenen Höhenstellungen in unserem Besitz. An der Ostfront von Siebenbürgen hat sich bei örtlichen Kämpfen die Lage nicht geändert. Nördlich von Campolung machte unser Angriff Fortschritte. Der Vulkanpaß ist von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gestürmt worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Verfolgung geht planmäßig weiter. Cernavoda ist heute früh genommen. Einzelheiten sind noch nicht bekannt geworden. Damit ist die in der Dobrußa operierende rumänisch-russische Armee ihrer letzten Bahnverbindung beraubt und ein ungemein wichtiger Erfolg erzielt.

26. Oktober. Heeresfront des Generalfeldmar-

sche Volk lieben, das den Freischütz liebt, das noch heute an die Wunder der naivsten Tage glaubt, das noch heute, im Mannesalter, die süßen, geheimnisvollen Schauer empfindet, die in seiner Jugend ihm das Herz durchbeben! Ach, du liebenswürdige deutsche Träumerei! Du Schwärmerei vom Walde, vom Abend, von den Sternen, vom Monde, von der Dorf-turmglöcke, wenn es Sieben schlägt! Wie ist der glücklich, der euch versteht, der mit euch glauben, fühlen, träumen und schwärmen kann! Wie ist mir so wohl, daß ich ein Deutscher bin!

Eine hochwillkommene Neuheit bietet uns Herr Kapellmeister Binl in der Suite aus der Oper „Der Rosenkavalier“ des größten deutschen Tonbildners der Gegenwart, Richard Strauß. Die Licht und Schattenseiten der Strauß'schen Kunst sind oft und gründlich behandelt worden. Vor allem wurde Strauß die Wahl absonderlicher Stoffe und eine fabelhafte Verstiegenheit an vielen Stellen seiner Partituren nachgesagt. Einmütig wird aber auch anerkannt, daß seine Werke reich an echter Musik sind. In der Suite, welche wir demnächst hören werden, sind einige der schönsten Melodien aus dem „Rosenkavalier“ geschildert aneinandergereiht und zwar: 1. Der Aufzug des Rosenkavaliers und das Duett zwischen Sophie und Octavian. 2. Der Ochs-Walzer (Lieblich des Ochs von Lerchenau). 3. Die Arie des Tenor. 4. Die Frühstücksszene. 5. Das Terzett (Octavian, Marschallin, Sophie). 6. Das Schluß-Duett (Octavian

schalls Prinzen Leopold von Bayern. Nördlich des Miaziofsees bliesen die Russen ergebnislos Gas ab; das gleiche Mittel bereitete südöstlich von Gorodischtsche einen Angriff vor, der verlustreich scheiterte. Im Abschnitt Zubilno—Zaturch, westlich von Luck, machten im Abenddunkel russische Bataillone einen Vorstoß ohne Artillerievorbereitung; in unserem sofort einsetzenden Sperrfeuer brachen die Sturmwellen zusammen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Zwischen Goldener Bistritz und den Osthängen des Rekemengebirges wurden feindliche Angriffe abgewiesen. An der Ostfront von Siebenbürgen haben im Trotusultal österreichisch-ungarische, auf den Höhen südlich des Bar Cituc bayrische Truppen rumänischen Gegner geworfen. In den Straßen auf Sinaia und Campolung haben wir im Angriffe Gelände gewonnen.

27. Oktober. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Unsere Angriffe nördlich von Campolung und südlich von Predeal machen Fortschritte. An der ungarisch-rumänischen Ostgrenze wurden feindliche Gegenstöße abgeschlagen. Bei Saradornet nahmen unsere Truppen einen russischen Höhenstützpunkt. Gegenangriffe der Russen scheiterten.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Im Bereiche der österreichisch-ungarischen Streitkräfte nichts von Belang.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Operationen in der Dobrudscha nehmen ihren Fortgang. Welchen Umfang die Rumänen ihrer Niederlage beimessen, geht daraus hervor, daß sie die große Donaubrücke bei Cernavoda gesprengt haben. Unsere Luftschiffe bewarfen in der Nacht zum 25. d. Bahnanlagen bei Fretesti (westlich von Cernavoda) erfolgreich mit Bomben.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Im Südteil der Waldkarpathen sind erneute russisch-rumänische Angriffe gescheitert. Vorstöße des Feindes an der Ostgrenze von Siebenbürgen sind zurückgeschlagen worden. Südlich von Predeal und in Richtung Campolung haben unsere Angriffe Fortschritte gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Verfolgung der geschlagenen Dobrudscha-Armee wird fortgesetzt. Die Gegend von Harjova ist von den verbündeten Truppen erreicht.

**Bulgarischer amtlicher Bericht.**

24. Oktober. In der Dobrudscha wurde die Verfolgung des in voller Auflösung weichenden Feindes am 23. d. energisch fortgesetzt. Die Truppen des rechten Flügels, die den Feind zurückdrängen, erreichten die Linie Ort Caramurat—Ort Dokuzof. Unsere Kavallerie griff bei Islamtepe—Kote 91 eine rumänische Brigade an und zersprengte beim Ort Caramurat das russische Landwehrbataillon Nr. 275. Ein rumänischer Brigadekommandant und der Kommandant des russischen Bataillons sowie 800 Mann wurden gefangen genommen und eine Fahne erbeutet. Die 4. Infanteriedivision Breslaw besetzte nach erbittertem Kampfe die Stadt Mehgidie, wo eine große Menge Eisenbahnmaterial erbeutet wurde.

und Sophie). Alle diese Stücke überströmen von Melodien. Die Instrumentation weist wie immer bei Strauß eine unerhörte Meisterschaft auf.

Die kleinen Sachen von Dvorschak werden nach Strauß keinen leichten Stand haben. Herr Kapellmeister Pini bringt die Stücke a) „In den Spinnstuben“, b) „Humoreske“. Das erstere Stück schildert das gesellige Treiben lustiger Spinner und Spinnerinnen, welche singend und tanzend den Winterabend verbringen. Nach einigen einleitenden, das Surren der Spinnräder getreulich schildernden Taktten erklingt, — leise angestimmt — das Spinnlied, unterbrochen und umrankt von dem anheimelnden Geräusch der Spinnräder. Plötzlich ein aufmunterndes Scherzwort — die Spinnräder werden blitzschnell zur Seite geschoben — ein froher Tanz beginnt. Schon aber greifen die Fleißigsten wieder zu Rad und Spule und so geht es, bis die Mitternachtsstunde (es schlägt Zwölf) zum Aufbruch mahnt. An den Wänden entlang huschen noch die Echo-verklungenen Scherze — leise verklingt das Lied.

Bruchstücke aus dem Singspiel „Endlich allein“ von Dehar beschließt das Konzert. Ein Zugeständnis an die Bekehrer der heutigen Operettenmuse, daß man nach so viel Ernstem und Schönerem wohl ertragen kann. Wir blicken dem Konzerte mit freundlicher Spannung entgegen und erwarten, daß ihm kein Freund edler Instrumentalmusik ferne bleiben wird.

Truppen des linken Flügels erreichten die Linie Mehgidie, Höhe Hosa Jul (Kote 127), Ort Rasowa. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste. Am 23. d. wurden 71 Offiziere und mehr als 3200 Mann gefangen genommen, 4 Kanonen, 30 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer, 5 Lokomotiven und 200 Waggons erbeutet. Vom 19. bis zum 23. d. haben die verbündeten Truppen 75 Offiziere und 6693 Mann gefangen genommen, sowie eine Fahne, 52 Maschinengewehre, 12 Kanonen, 4 Minenwerfer, 5 Lokomotiven und Eisenbahnwaggons erbeutet. Entlang der Donau stellenweise Artillerie- und Infanteriefeuer.

26. Oktober. An der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe. Auf der ganzen Dobrudschafront befindet sich der Feind in überstürztem Rückzuge nach Tultscha—Braila—Harjova. Die Verfolgung wird fortgesetzt. Am 25. d. nahmen wir 15 Offiziere und 771 Mann gefangen und erbeuteten 15 Maschinengewehre. An der Donaufront kein Ereignis von Bedeutung.

**Gegen Frankreich und England.**

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

25. Oktober. Heeresgruppe des Kronprinzen Ruprecht. Infolge regnerischer Witterung hat gestern die Geschützartigkeit im Sommergebiet nachgelassen. Das Artilleriefeuer steigerte sich nur zeitweilig. In den Abendstunden sind französische Teilangriffe aus der Linie Lesbois—Rancourt vor unseren Hindernissen verlustreich und ergebnislos zusammengebrochen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. An der Nordostfront von Verdun hat ein französischer Angriff bis zum brennenden Fort Douaumont Boden gewonnen. Die Kampfhandlung dauert an.

26. Oktober. Heeresgruppe des Kronprinzen Ruprecht. Unsere Kampfarbeit hielt wirkungsvoll Gräben, Batterien und Anlagen des Feindes beiderseits der Somme unter Feuer. Unsere Stellungen auf dem Nordufer wurden vom Gegner mit starken Feuerwellen belegt, die Teilvorstöße der Engländer nördlich von Courcellette, Le Sars, Sueudecourt und Lesbois einleiteten. Keiner der Angriffe ist geglückt; sie haben dem Gegner nur neue Opfer gekostet.

Heeresgruppe des Kronprinzen. Der vorgestrige französische Angriff nördlich von Verdun drang, durch nebeliges Wetter begünstigt, über die zerschossenen Gräben bis Fort und Dorf Douaumont vor. Das brennende Fort wurde von der Besatzung geräumt; es gelang nicht mehr, das Werk vor dem Feinde wieder zu besetzen. Unsere Truppen haben, zum großen Teile erst auf ausdrücklichen Befehl und mit Widerstreben, dicht nördlich gelegene vorbereitete Stellungen eingenommen. In ihnen sind gestern alle weiteren französischen Angriffe abgeschlagen worden, besonders heftige auch gegen Fort Bauz.

27. Oktober. Heeresgruppe des Kronprinzen Ruprecht. Bei starker Feuertätigkeit der Artillerie ist es nördlich der Somme nur zu Gesehenen von Erkundungsabteilungen gekommen. Auf dem Südufer ist durch unser auf die feindlichen Gräben gelegtes Wirkungfeuer ein sich vorbereitender Angriff der Franzosen im Abschnitt Fresnes—Magancourt—Chaulnes niedergehalten worden.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Der Artilleriekampf war tagsüber auf dem östlichen Maasufer zwischen Pfefferrücken und Woivre sehr heftig. Mittags griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich vom Fort Douaumont an; sie wurden verlustreich abgewiesen.

**Der Krieg gegen Italien.**

25. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Der Nordteil der Karsthochfläche stand unter heftigem Geschütz- und Minenfeuer.

26. Oktober. Auf unseren Stellungen im Wipachtale und auf der Karsthochfläche lag gestern vormittag heftiges Artillerie- und Minenfeuer, das gegen Mittag allmählich nachließ. Reconnoszierende feindliche Abteilungen, die sich unseren Stellungen näherten, wurden durch Handgranaten zurückgetrieben.

27. Oktober. Die feindliche Artillerie- und Minenwerferartigkeit gegen die Stellungen auf der Karsthochfläche und die dahinter liegenden Räume steigerte sich zeitweilig zu großer Heftigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

**Am südlichen Balkan.**

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

26. Oktober. Südlich des Prespa-Sees hat bulgarische Kavallerie Fühlung mit feindlichen Abteilungen. Bei Krupa (an der Cerna) und nördlich

von Gruniste sind Vorstöße der Serben abgeschlagen worden.

**Der Bericht des bulgarischen Generalstabes.**

26. Oktober. Die Lage ist unverändert. Südlich vom Prespa-See Geschehe mit schwachen feindlichen Einheiten. Von der ganzen Front zwischen dem Prespa-See bis zum Gestade des ägäischen Meeres ist nichts von Bedeutung zu melden, außer schwachem Artilleriefeuer. An der Küste des ägäischen Meeres Ruhe.

**Der Krieg der Türkei.**

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

24. Oktober. Tigrisfront: Keine Ereignisse von Bedeutung. Nur das übliche wechselseitige Feuer und für uns günstig verlaufene Scharmügel.

Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel haben wir einen vom Feinde mit mehreren Kompanien ausgeführten Angriff mit Verlusten für den Feind abgeschlagen. Auf dem linken Flügel erfolgreich verlaufene Scharmügel, wobei wir eine Anzahl Gefangene machten.

25. Oktober. Am 22. d. unternahm wir einen Ueberfall auf englische Lager in der Gegend von Scheik Saib. Im Laufe des Angriffes drangen unsere Truppen mit freiwilligen Kriegeren in die Schützengräben des Feindes ein und kehrten siegreich unter Erbeutung einer Menge Waffen und Kriegsmaterial zurück.

Unsere Truppen, im Vereine mit Truppen der Verbündeten, die den besiegten Feind weiter verfolgten, hielten am 25. d. früh ihren Einzug in Cernavoda. Einzelheiten fehlen noch.

**Aus Stadt und Land.**

**Silberne Hochzeit.** Am 26. d. feierte der Rechtsanwalt Dr. Gustav Delpin in Friedau mit seiner Gattin Friederike Delpin geborene Klementschitsch das Fest der silbernen Hochzeit. Wir haben die Bedeutung dieses Führers der Deutschen des Unterlandes kürzlich anlässlich des 50. Geburtstages gewürdigt. Heute rufen wir seinem glückwobenen Heim, das ihm blühende Söhne und Töchter beschert, ein herzliches Heil zu!

**Dank an die Städte Marburg und Cilli.** Der Stadtgemeinde Cilli ist nachstehendes Schreiben des Ministeriums für Landesverteidigung zugekommen: „K. k. Ministerium für Landesverteidigung. An die löbliche Stadtgemeinde in Cilli. Wien, am 21. Oktober 1916. Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben allergnädigst zu bewilligen geruht, daß das von den Stadtgemeinden Marburg a. D. und Cilli dem k. k. Landwehrinfanterieregimente 26 gewidmete silberne Signalhorn vom Regimentshornisten nach Ermessen des Regimentskommandanten in Gebrauch genommen werden kann. Das Ministerium für Landesverteidigung entbietet bei dieser Gelegenheit den löblichen Stadtgemeinden Marburg a. D. und Cilli für diese dem braven und tapferen Regimente gewidmete, höchst wertvolle und patriotische Ehrengabe den wärmsten und innigsten Dank. Sez. Georgi, Generaloberst.“

**Dr. Paul Musil Edler von Mollenbrunn** wurde von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser und König von Preußen mit der Roten Kreuz-Medaille ausgezeichnet. Wir beglückwünschen den edlen Wohlthäter zu dieser reichverdienten Auszeichnung auf das Herzlichste.

**Reformationsfest.** Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 6 Uhr abends eine öffentliche Reformationsfeier statt. Die Predigt hält hiebei Herr Feldkurat Lic. Dr. Hegemann.

**Errichtung zweier amtlicher Brotverkaufsstellen in Cilli.** Um eine gleichmäßige Verteilung des Brotes, welches von den Bäckern in der Stadt aus dem ihnen zugewiesenen Mehle erzeugt wird, an alle bezugsberechtigten Bewohner der Stadt und ihrer Umgebung zu ermöglichen, werden in der Stadt zwei Brotverkaufsstellen errichtet, in denen das gesamte von den städtischen Bäckern erzeugte Brot verkauft werden wird. Die eine Verkaufsstelle befindet sich in dem ehemaligen Topolatschen Geschäfte in der Laibacherstraße Nr. 4 und ist ausschließlich für die Stadtbewohner bestimmt, während die zweite Verkaufsstelle am Hauptplatz Nr. 8 Faninger'sches Haus, ausschließlich nur für die Bewohner der Umgebung, soweit sie zum Approvisio-

nierungsbezirke der Stadt Gillsi gehören, bestimmt ist. Vom Sonntag den 29. Oktober angefangen, wird in den Bäckereien selbst kein Brot mehr verkauft, sondern es hat jeder Bewohner der Stadt und ihrer Umgebung seinen Brotbedarf nur in der für ihn bestimmten Brotverkaufsstelle zu decken. Die Verkaufsstellen werden den ganzen Tag geöffnet sein und es wird jeder Bezugsberechtigte Gelegenheit haben, die auf seine Brotkarten entfallende Brotmenge zu erlangen, ohne daß ein Anstellen oder Früherkommen notwendig sein wird. Bei jedem Brotverkauf wird der auf die Brotkarten entfallende Anteil ausgefolgt und die bezüglichen Abschnitte abgetrennt, sodas die Vorweisung sämtlicher im Haushalte vorhandener Brotkarten unbedingt erforderlich ist. Vom Dienstag den 31. Oktober angefangen erfolgt die Brotausgabe in der Ausgabestelle Laibacherstraße 4 an die Stadtbevölkerung in der Reihenfolge der Brotkartennummern und zwar werden von 7 Uhr früh stündlich 200 Nummern vorgenommen. Auch erfolgt von diesem Zeitpunkte an die Brotabgabe für je 2 Tage, indem am ersten Tage die Brotnummern 1 bis 750 und am zweiten Tage die Brotkartennummern von 751 bis 1500 zur Versorgung kommen. Wir können hoffen, daß die neue Einrichtung sich bewähren wird und eine Erleichterung des Brotbezuges mit sich bringen wird.

**Errichtung von Wildpretübernahmestellen.** Die Ministerialverordnung vom 4. Oktober sieht die Errichtung von Wildpretübernahmestellen zur Deckung des Bedarfes von Wohlfahrtseinrichtungen, insbesondere Kriegsküchen, sonstigen Approvisionierungsstellen und Konsumenten-Organisationen, sowie die Verpflichtung der Jagdberechtigten zur Lieferung von Wild an diese Übernahmestellen vor. Die Statthalterei hat demgemäß die Errichtung von 5 Wildpretübernahmestellen in Steiermark bestimmt und zwar werden errichtet in Untersteiermark je eine solche Stelle in Marburg (Anschrist Wildpretübernahmestelle bei der Bezirkshauptmannschaft Marburg) für die politischen Bezirke Marburg, Windischgraz, Sonobitz und Pettau und die Stadtgemeinden Marburg und Pettau; in Gillsi (Anschrist Wildpretübernahmestelle bei der Bezirkshauptmannschaft Gillsi) Praxberg, Rann und die Stadtgemeinde Gillsi.

**Belobende Anerkennung.** Dem Gendarmwachmeister Stephan Crepinko der Gendarmereibteilung in Gillsi wurde für seinen besonderen Pflichter als Ausbilder bei der Ergänzungsabteilung in Graz die belobende Anerkennung des Landesgendarmeriekommandos in Graz samt einem Belobungszeugnisse zuteil.

**Konzert Burmester.** Wir sind heute in der Lage, die Vortragsordnung für diese mit größter Spannung erwarteten Veranstaltung entgegenzusehen. Sie lautet: 1. Beethoven: Frühlingssonate F-dur, op. 24; 2. Wieniawsky: Konzert D-moll; 3. Klaviervorträge von Professor Willi Klafen: a) Leibesübungen: Lucia-Phantastie, b) Schubert: Lindenbaum, c) Schubert: Erlkönig, bearbeitet von Franz Liszt; 4. a) Haydn-Burmester: Menuett, b) Beethoven-Burmester: Menuett, c) Willi Burmester: Gavotte, d) Willi Burmester: Serenade, e) Paganini-Burmester: Hergentanz. Das Konzert findet, wie bereits mitgeteilt, am 7. November im hiesigen Stadttheater statt. Den Kartenvorverkauf hat Herr Dr. Fris Jangger, Rechtsanwalt in Gillsi, Bahnhofsstraße Nr. 1, 1. Stock, übernommen.

**Soldatenbegräbnisse.** In den letzten Tagen wurden auf dem hiesigen Soldatenfriedhof nachfolgende Soldaten, die in den hiesigen Krankenhäusern gestorben sind, zur letzten Ruhe bestattet: am 26. Oktober der Kanonier Andras Janos, des G.A.R. 5, der Landsturmarbeiter Franz Schmal, der Lt.-Arb.-Abt. 254/10; am 27. Oktober der Infanterist Ilie Jonny, des J.R. 41.

**Die Handwerkerertagung in Leoben unterbleibt.** Wir werden vom Reichshandwerkererrat um folgende Veröffentlichung ersucht: Die für Sonntag den 29. d. geplante Handwerkerertagung in Leoben wird eingetretener Hindernisse wegen nicht abgehalten, sondern auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

**Feldpostverkehr.** Infolge Erlasses des Handelsministeriums vom 23. d. ist von nun ab der Privatfeldpostpaketverkehr auch zu dem Feldpostamt 168 zugelassen, zum Feldpostamt 39 jedoch eingestellt.

**Geldüberweisungen an Kriegsgefangene in Rußland.** Für die Ueberweisung von Geldbeträgen an Kriegsgefangene in Rußland zeigt sich ein neuer Weg, dem nach Berichten und Wünschen dieser Kriegsgefangenen vor anderen der Vorzug gegeben werden kann. In den meisten Kriegsgefangenenstationen Rußlands und Asiens sind Vertreter des amerikanischen Roten Kreuzes anwesend, die bislang den deutschen Kriegsgefangenen die für sie einlaufenden Geldbeträge monatlich überwiesen haben. Diese Ueberweisung erfolgt rascher, als in anderer Weise bewirkte, und hat vor allem den Vorzug, daß die Kriegsgefangenen die ihnen monatlich von den Angehörigen zugesandten Beträge auch dann ausgefolgt erhalten, wenn diese noch nicht in ihrer Station eingelangt sind. Den an dieser Einrichtung teilhaftigen Kriegsgefangenen ist somit die Möglichkeit gegeben, im Bedarfsfalle jederzeit Geld anzusprechen, das ihnen nach ihren Berichten in liberalster Weise auch ausgefolgt wird, wenn sie einmal über kein Depot verfügen. Nunmehr wurde auch österreichisch-ungarischen Angehörigen die bewährte Einrichtung zugänglich gemacht. Die Gelder sind im Wege des Gemeinsamen Zentralnachweisbureaus, Abt. E, Geldverkehr, Wien, I., Graben 17, dem Arbeitsausschuß bei dem Fürsorgekomitee des österreichischen Roten Kreuzes für Kriegsgefangene, Wien I., Börsenplatz 6, zur Weiterbeförderung an den Kriegsgefangenen mit dessen genauer Adresse zu überweisen. Alle so abgeordneten Gelder werden, wie schon erwähnt, durch Vertreter des amerikanischen Roten Kreuzes an die Adressaten ausgehändigt. Vor der ersten Sendung empfiehlt es sich jedoch, vorher bei dem Arbeitsausschuße in Wien anzufragen, ob in dem jeweiligen Gefangenenlager in Rußland die Ausfolgung des Geldes auf diesem Wege möglich ist.

**Aufbrauch der Briefmarken zu 1 und 2 Hellern als Portomarken.** Um den vollständigen Aufbrauch der nach den geltenden Gebührensätzen erforderlichen Briefmarken zu 1 und 2 Hellern der bisherigen Ausgabe zu ermöglichen, werden die Briefmarken zu 1 Heller mit dem roten Aufdruck „Porto“ und die Briefmarken zu 2 Hellern mit dem schwarzen Aufdruck „15 Porto 15“ versehen und als Portomarken zu 1 und 15 Hellern verwendet. Selbstverständlich behalten die derartigen, jetzt in den Händen des Publikums befindlichen Marken ihre Geltung bis 31. Dezember 1916 und können nach diesem Zeitpunkte bis 28. Februar 1917 bei allen Postämtern gegen Wertzeichen der neuen Ausgabe im gleichen Werte umgetauscht werden.

**Beiträge für die Kriegserinnerungsstätten an den Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten.** In den Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten des Heeres, der Kriegsmarine und der beiden Landwehren werden Kriegserinnerungsstätten zur bleibenden Erinnerung an die auf dem Felde der Ehre gefallenen ehemaligen Angehörigen dieser Anstalten geschaffen. Zur Unterstützung dieser Schöpfung wird an die Angehörigen der Gefallenen das Ersuchen gerichtet, dem Kommando der betreffenden Anstalten zweckdienliche Daten mitzuteilen und etwa vorhandene Kriegserinnerungsgegenstände aus dem Nachlasse der Gefallenen einzusenden. Zur Sammlung würden sich eignen: Armeeeabzeichen, Bilder, Photographien, Gedenkblätter, von der Heeresverwaltung den Betreffenden überlassene Beutestücke, Embleme u. dgl.

**Brand.** Dieser Tage geriet das Wirtschaftsgebäude des Johann Berghaus in Sterneck bei Rohitsch in Brand. Das Feuer griff so rasch um sich, daß auch das einige Schritte daneben befindliche Wohnhaus nicht mehr gerettet werden konnte. Beide Gebäude brannten gänzlich nieder. Dem Brande fielen auch viele Futtermittel zum Opfer. Der Ortsfeuerwehr und den Nachbarn gelang es, den Brand nach langer harter Arbeit auf den Brandplatz einzuschränken. Der Besitzer erleidet einen Schaden von über 10.000 K, welcher nur teilweise durch Versicherung gedeckt ist. Die Entstehungursache des Brandes ist unbekannt.

**Versorgung mit Kraut und weißen Rüben.** Seitens der k. k. Statthalterei wird mitgeteilt: Die steierm. Landes-Einkaufsstelle in Graz, Burgring 1, ist in der Lage, größere Mengen an Kopfkraut und weißen Rüben zu beschaffen und waggonweise abzugeben und zwar: Kopfkraut, Frachtparität Graz zum Preise von beiläufig 25 K für den Meterzentner, weiße Rüben, Frachtparität Graz, zum Preise von beiläufig 14 K für den Meterzentner. Mit Rücksicht darauf, daß sich die Versorgung mit den notwendigen Lebensmitteln immer schwieriger gestaltet und insbesondere die notwendigen Mengen an Mehl, Hülsenfrüchten und Kartoffeln zeitweise nur unzureichend zu beschaffen sind, es da-

her Pflicht jeder Approvisionierungsstelle ist, sich mit Lebensmitteln anderer Art tunlichst vorzusorgen, werden alle bezirksamtlichen und kommunalen Approvisionierungsausschüsse wie auch ganz besonders die Werksaffnungen und Lebensmittelabgabestellen der Industrien und Eisenbahnen, dann die sonstigen Konsumentenvereinigungen, Humanitäts- und Wohltätigkeitsanstalten, Klöster, militärische Anstalten, Lehr- und Erziehungsanstalten, Zwangsarbeitsanstalten, Gefangenenhäuser, Asyls, Flüchtlingslager u. dgl. dringend aufgefordert, sofort ausgiebige Mengen von Kraut und weißen Rüben sich einzuschaffen. Bestellungen sind, wenn möglich, telegraphisch, an die oben genannte steierm. Landes-Einkaufsstelle zu richten.

**Ein wertvolles Schweinefutter.** Jedem Landwirt ist bekannt, daß der junge Klee ein gutes Futter für Schweine ist, das gerne genommen wird und gut füttert. Der junge Klee hat sehr hohen Nährwert. Von ähnlich hohem Nährwerte sind die Abfälle des getrockneten Klees in der Scheuer: die abgedrückten Kleeblätter und die Blüten wie überhaupt die Heublumen. Die Blätter und die Blüten sind die zartesten und nährstoffreichsten Teile und sind Kraftfutter im wahrsten Sinne, die die verschiedenen Kraftfutter, wie Klee und sonstige Schweinemastfüttermittel voll ersetzen. In jeder Wirtschaft gibt es Abfälle genannter Art, die alle nur zur Schweinefütterung verwendet werden sollen. Diese Kleeabfälle, wie die sonstigen Heublumen, werden überbrüht und dem übrigen Futter beige-mischt. In Deutschland wird auch zur Schweinefütterung und Mästung mit bestem Erfolge Klee-mehl verwendet. In Oesterreich freilich wird zur Zeit die Klee-mehlherzeugung noch wenig oder gar nicht geübt. Der Futterwert, der überoll in ziemlicher Menge zur Verfügung stehenden Kleeabfälle (Blätter, Blütenköpfe) ist noch größer als des Klee-mehles. Da die Benützung vielen nicht bekannt ist, so sei darauf ausdrücklich hingewiesen.

**Diebereien.** Dem Besitzer und Polizeigen-ten Franz Pöhl in Terschy bei Franz wurde sein doppeläufiges Jagdgewehr im Werte von 100 K von einem unbekanntem Täter gestohlen. Pöhl wollte am nächsten Tage auf die Jagd gehen und hatte das Gewehr vorher noch schön gepuzt. Der Dieb erbrach die Fensterscheiben und gelangte so in das Zimmer, wo das Gewehr an der Wand hing. Im Zimmer lagen auf dem Tische noch ganz frei Bargeld und andere Gegenstände, welche aber der Dieb merkwürdigerweise liegen ließ. — Dem Besitzer Josef Potelski in Lubarno bei Gillsi wurde aus dem verperrten Stalle ein Schwein gestohlen. — Dem Molkereibesitzer Franz Dzum in St. Georgen a. d. Südbahn wurde sein im Hofe stehendes Fahrrad im Werte von 300 K gestohlen. Der Gendarmerie gelang es, dem Täter auf die Spur zu kommen. Es ist dies der 13jährige Kaufmannsohn Franz Bajz aus Kuperti. Derselbe gestand bei seiner Verhaftung auch noch andere Diebstähle.

**Großfeuer bei Pettau.** In Sajzen brach bei der Besitzerin Anna Potofschnik im Wirtschaftsgebäude ein Feuer aus, das dieses samt den Heu- und Strohvorräten einscherte. Dem Brande fielen auch sieben Schweine und 30 Hühner zum Opfer. Vier Kinder erlitten derartige Brandwunden, daß sie am nächsten Tage geschlachtet werden mußten. Auch mehrere Wirtschaftsgeräte und ein Fuhrwagen wurden vom Feuer vernichtet. Die Abbrandlerin erleidet einen Schaden von 5000 K und ist nur mit 640 K versichert.

**Vom Eisenbahnzug getötet.** Aus Marburg wird berichtet: Dieser Tage fand ein Bahnwächter mitten im Tunnel bei St. Egidien den Leichnam eines Soldaten, dem die obere Kopfpattie fehlte. Die Kommission ermittelte, daß der Tote der 43jährige Landsturminfanterist Simon Jillingner aus St. Georgen an der Pögnitz ist, der im 47. Infanterieregiment diente. Der Verunglückte dürfte ein Opfer der Unfälle geworden sein, auf den Wagenplätzen zu stehen.

**Die Wiener Komenskyschule.** In der Moravska Orlice ist zu lesen: „An den tschechischen Schulen des Komenskysvereines in Wien wurde das Schuljahr regelmäßig wie an den öffentlichen Schulen eröffnet. Die älteste tschechische Schule in Wien besteht schon volle 33 Jahre. Die deutschen Wiener Geschäfte nehmen gerne die Absolventen der Komenskyschule auf, denn sie verstehen nicht nur tschechisch, sondern auch die zweite niederösterreichische Landessprache, das Deutsche. Die Komenskyschule in Wien ist vielleicht auch die einzige Minderheitsschule, in der es nicht notwendig ist, bei der Einschreibung zu agitieren. Die bloße Ankündigung in den tschechischen Wiener Blättern über die Einschreibung genügt, damit die Schule bis auf das letzte Plätzchen gefüllt sei...“ — Kommentar überflüssig!

**Gingefendet.**

**Erledigte Militärstiftungsplätze.**

Handstipendien aus der Staatslotterien-Militärstiftung.

Anzahl der Plätze unbestimmt.

300 Kronen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres.

Anspruch haben: Im schulpflichtigen Alter stehende und bildungsfähige, weibliche Waisen von verdienten und bedürftigen Offizieren (Militärbeamten), die entweder vor dem Feinde gefallen oder infolge Kriegstrapazen gestorben sind, oder für Töchter von bedürftigen Offizieren (Militärbeamten), welche sich vor dem Feinde ausgezeichnet haben.

Gesuche bis 1. Dezember 1916 an die Evidenzbehörde.

Beischließen: Taufschein, letzte Schulnachricht der Aspirantin; Vermögensausweis, eventuell Totenschein des Vaters.

Die Gesuche sind stempelpflichtig.

Johann Ritter von Schloßnigg-Stiftung.

Mehrere Freiplätze im k. k. Taubstummen- oder Blindenerziehungs-Institut, vom vollendeten 7. Lebensjahre bis zur Beendigung der Ausbildung.

Anspruch haben: Gänzlich taubstumme oder erblindete Söhne und Töchter von mittellosen k. u. k. Offizieren bis einschließlich der Majorcharge oder von mittellosen k. u. k. Militärbeamten, die keinen höheren Gehalt als 3600 K beziehen. Derlei Waisen haben den Vorzug.

Gesuche bis 15. November 1916 an die Evidenzbehörde.

Beischließen: Heimatschein, Tauf- (Geburts-) Schein, ärztliches und Impfzeugnis des Kindes; Trauschein der Eltern, Vermögensnachweis derselben, eventuell Totenschein des Vaters oder der Mutter des Kindes.

Gesuche sind stempelpflichtig.

Die Aufnahme in das k. k. Taubstummen- oder Blindenerziehungs-Institut kann nur im Alter zwischen 7 und 14 Jahren erfolgen. Körperlich oder geistig abnormale Kinder werden nicht aufgenommen. Selbe müssen bildungsfähig sein.

Kaiser-Jubiläumstiftung für Militärwaisen.

Anzahl der Plätze unbestimmt.

Je 200 Kronen für Offiziers- und Militärbeamtenwaisen.

Je 100 Kronen für Mannschaftswaisen.

Auf die Dauer des unversorgten Standes, beziehungsweise bis zur Erlangung eines Jahreseinkommens, dessen Höhe das Dreifache des Stiftungsgenusses erreicht.

Anspruch haben: Waisen nach Angehörigen der gesamten bewaffneten Macht, deren Väter während einer aktiven Dienstleistung oder im Ruhegenuß gestorben sind.

Waisen, deren Väter vor dem Feinde gefallen oder infolge Kriegstrapazen gestorben sind, haben den Vorzug.

Gesuche bis 15. November 1916 an die Evidenzbehörde.

Beischließen: Vermögensnachweis, beziehungsweise Mittellosigkeitszeugnis, Totenschein des Vaters. Kaiser Franz Josef I. Jubiläumstiftung der österreicherischen Mannesmannöhrenwerke, Gesellschaft m. b. H. in Wien.

Anzahl der Plätze unbestimmt. Betrag unbestimmt. Einmalige Unterstützung.

Anspruch haben: Erkrankte, badekurbedürftige k. u. k. Artillerie-Offiziere, Ingenieure und Zeugbeamte von der 9. Rangklasse abwärts.

In erster Linie sind jene der Artillerie-Zeuganstalten, des Technischen Militärkomitees und der 7. Abteilung des k. k. anspruchsberechtigt.

Gesuche bis 15. November 1916 an das vorgesehene Kommando.

Beischließen: Militärärztliches, die Badebedürftigkeit nachweisendes Zeugnis.

Fürstbischof von Lavant Erzelenz Doktor Michael Napotnik-Invalidenstiftung.

1 Platz zu 200 Kronen. Einmalige Beteiligung.

Anspruch haben: Erwerbsunfähige Invaliden. In erster Linie würdige, römisch-katholische, der Lavantaler Diözese angehörige Kriegsinvaliden.

Gesuche bis 15. November 1916, an die Evidenzbehörde.

Beischließen: Heimatschein, Taufschein, Mittellosigkeitszeugnis, Nachweis der Erwerbsunfähigkeit. Mitteilung der 3. Kavallerietruppendivision für Witwen und Waisen von Mannschaftspersonen.

Plätze unbestimmt. Betrag mindestens 200 K. Einmalige Beteiligung.

Anspruch haben: Witwen und Waisen von Mannschaftspersonen nach benannten Kommanden, Truppen und Anstalten: Dragonerregiment 3, Husarenregiment 1, Ulanenregiment 4 und 7, Reit.-Art.-Div. 2, Kavallerie-Schützen-Division 3, Telephonabteilung 115, Kav.-Telegr.-Abt. 3, Divisionstrainkommando inkl. Kav.-Verpfl.-Kol. 3, Kav.-San.-Anstalt 3 und Kav.-Truppendivisionsstab inkl. Stabskompanie und Stabszug.

Gesuche bis 15. November 1916 an das dritte Kavallerie-Truppendivisionskommando.

Beischließen: Mittellosigkeitszeugnis, Totenschein des Vaters.

Oberarzt Sobelsohn-Stiftung.

Plätze unbestimmt. R 216/84, sind aufzuteilen. Einmalige Beteiligung.

Anspruch haben: Unterstützungsbedürftige Witwen und Waisen nach im Kriege gefallenen oder an Kriegsfeuchen verstorbenen Militär-, Landwehr- und Landsturm-Ärzten beider Staaten der Monarchie.

Gesuche bis 15. November 1916 an die Evidenzbehörde.

Beischließen: Totenschein des Vaters, Vermögensnachweis.

**Vermischtes.**

Viel Lärm um nichts. Großes Hallo gab es am 13. d. vormittags, in Hernals (Wien), wo aus einem Hause plötzlich lautes Weibergeschrei ertönte. Bald hörte man auch aus den offenen Fenstern einer ebenerdigen Wohnung eine vermittelnde Mannesstimme, allein der Lärm wurde immer ärger, so daß sich Hunderte Neugierige ansammelten. Mit einem Male kirrten die Scheiben und flogen zerbrochen auf die Straße. Nun sah man ein Mädchen und eine Frau sich in den Haaren liegen, während der Mann verzweifelt die Hände rang. Als man ihn fragte, was es gäbe, jammerte er: „Unser Dienstmädchen ist narriß geworden. Holen S' schnell ein Wachmann!“ Während einige Personen einen Rappensposten suchten, drangen andere in die Wohnung und beteiligten sich an der Ueberwältigung des Mädchens, welches sich endlich verständlich machen konnte und zum Fenster hinausief: „Aber, was wollts denn? I bin ja gar net narriß. I hab' dem gnä' Herrn a Bussel geben, und drüber is die Frau so fuchtig. I werd mi do net schlag'n lass'n, so hab i die Fenster einschmiss'n!“ Darüber entstand natürlich großes Gelächter, und als die Wache herbeieilte, um die vermeintlich Irrißnige in Empfang zu nehmen, fand sie keinen Anlaß, gegen das Mädchen etwas zu unternehmen, dagegen dauerte es lange, bis es möglich war, die Menschenansammlung zu zerstreuen.

„Wer den Augenblick ergreift...“ Ein Mitarbeiter der „Fr. Ztg.“ erzählt folgendes Geschichtchen aus dem Felde: Der Pionier Sch. war das Schr.ckenkind seiner Kompanie. Wohl war er ein schneidiger stinker Soldat, aber noch schärfer und fixer war seine Zunge; denn er war mit Spreewasser getauft. Darum wanderten seine Gedanken auch oft nach Hause, nach Berlin, und wiederholte hatte er Urlaubswünsche geltend gemacht, die aber nicht erfüllt wurden. Eines Tages besuchte der Divisionskommandeur die Schützengräben und unterhielt sich während seines Rundganges in leutseliger Weise auch mit Sch., den er, wie üblich, nach seinen persönlichen Verhältnissen befragte. „Verheiratet?“ „Zu Befehl, Erzellenz.“ „Kinder?“ „Jawohl. Zweie.“ „Nur zwei?“ „Ja, Erzellenz“, meinte Sch., während der daneben stehende Kompanichef zur Salzsäule erstarrte, „wenn man keenen Urlaub nich kriegt, kann man soch keene Kinder kriegen.“

Was geht in Newyork vor? Ein großes amerikanisches Blatt hat einen Statistiker beauftragt, festzustellen, welches Bild die Vorgänge in der Millionenstadt ergeben würden, wenn sie, statt vom blinden Zufall, etwa von einem riesenhaften, mystischen Uhrwerk regiert, mit der Regelmäßigkeit eines Präzisionswerkes eintreten würden. Das Ergebnis dieser Untersuchung liegt jetzt vor. Es ist nicht gerade welterschütternd, aber nichtsdestoweniger interessant und lautet wie folgt:

In jeder Sekunde kommen in Newyork vier Fremde an.

Jede 42 Sekunden wird ein Einwanderer aus-geschifft.

Jede 52 Sekunden kommt ein Zug an.

Jede 10 Minuten wird jemand verhaftet.

Jede 16 Minuten wird ein Kind geboren.

Jede 27 Minuten ereignet sich ein Todesfall.

Jede 30 Minuten wird eine Hochzeit gefeiert.

Jede 50 Minuten geht ein Schiff ab.

Jede zwei Stunden wird ein Neubau begonnen.

Jede drei Stunden bricht ein Brand aus.

Jede zwei Stunden ereignet sich ein tödlicher Unfall.

Jede acht Stunden wird eine Ehe geschieden.

Jede zehn Stunden verübt jemand Selbstmord.

Niezsche, der bekanntlich die Statistiker als „Tabellentnechte“ gebrandmarkt hat, hätte trotz der geschworenen Feindschaft, die er der Statistik entgegenbrachte, vielleicht seine Freude an dieser Ueber-sicht gehabt, die die unerhörte Lebens- und Ereignisfülle, die das Häusermeer einer großen Stadt beherbergt, plastischer veranschaulicht als so manche langatmige Schilderung.

Die Erschaffung der Welt — in der Amtskanzlei. Als abschreckendes Musterbeispiel des Kurialstils sei der Anfang einer „Bibelüber-segung“ mitgeteilt, die ein Blatt vor Jahren zum Besten gab: „1. Am Anfang wurde seitens Gottes der Himmel bezw. die Erde geschaffen; die letztere war ihrerseits eine wüste und leere; und war es finster auf derselben. 2. Es wird berichtet, daß Gott das Licht von der Finsternis bergestalt zwecks Schei-dung zeitlich in geeigneter Weise anordnete, daß er demzufolge in der Lage war, das Licht und die Finsternis Tag, bezw. Nacht zu nennen, worauf derselbe sich dann der weiteren Aufgabe unterzog, in Betreff der Meere, bezw. der entsprechenden Flüssigkeiten, der Atmosphäre, eine zweckdienliche Ab-grenzung dermaßen zu bewirken, daß er hinsichtlich dieser vermittels einer sogenannten Feste, welche er den Namen „Himmel“ zu verleihen sich entschied, seither die Gewässer auf der Erde von den Gewäf-fern, resp. wasserhaltigen Gasen, am, bezw. im Himmel, vollständig zur Trennung brachte, worauf dann am Abend emerseits und Morgen, anderseits der zweite Tag ebenmäßig zum Abschluß gelangte.“

Der vergessene Lazarettzug. Den Gipfel der Vergeßlichkeit hat unstrittig die franzö-sische Kriegsanitätsverwaltung erreicht, die an nichts Geringeres als einen vollkommen ausgerüsteten La-zarettzug vergessen hat. Der Zug dampfte, wie „L'oeuvre“ zu erzählen weiß, im August 1914 in den Krieg. Er fuhr von Orsay bis nach dem Städt-chen Jubisy und kehrte dann mit einigen Verwunde-ten wieder nach Orsay zurück. Dies geschah Ende August 1914. Seitdem, also seit mehr als zwei Jahren, ruht der Lazarettzug sich in Orsay von den Mähen seiner Kriegesreise aus. Das Gras ist rings auf dem Bahndamm gewachsen, und die Dächer des Waggons könnten nachgerade zur Gemüseanpflan-zung verwendet werden. „L'oeuvre“ macht die Sa-nitätsverwaltung aufmerksam, daß sie, um den Zug zu benützen, einige Mäher werde entsenden müssen, da die Räder durch Gras und Schlingpflanzen sozu-sagen an den Erdboden angewachsen sind.

Ein schweres Eisenbahnunglück in Deutschland. Auf der Strecke Schneidemühl—Berlin fuhr vor einiger Zeit der Zug D 24 auf den dort haltenden Vorzug D 24 auf. 12 Reisende wurden getötet, 15 verletzt, davon 4 schwer. Ein Paket- und mehrere Personenwagen wurden zer-trümmer. Im Hauptzuge wurde niemand verletzt. Die Getöteten sind fast lauter Militärpersonen, da- von ein Hauptmann und zwei Leutnante. Die deut-schen Zeitungen veröffentlichen sogar die Namen der Getöteten und führen hiebei auch den Truppenteil, dem sie angehören, an. Die Zensur ist jedenfalls — nicht wie anderswo — der Anschauung, daß durch die Veröffentlichung des Unglückes Uebertreibungen des ohnehin schon traurigen Vorfalls vermieden werden und daß dabei auch kein militärisches Ge-heimnis v.rraten wird.

Liebe im Lazarett. Prinzessin Maria Theresia zu Hohenlohe hat sich am 13. Oktober mit dem Kadettaspiranten Chemie-Pharmazienten Otto Kohleisen in Innsbruck vermählt. Die Prinzessin hat den Bräutigam, der bald nach Beginn des Krieges eingerückt war, und dann erkrankt ins Lazarett ge-bracht wurde, in diesem Lazarett kennen gelernt, wo sie als Pflegerin weilte. Kadettaspirant Kohleisen stammt aus Stein a. D.

Wegen Preistreiberei — 100.000 Kronen. Vor dem Oimüger Bezirksgerichte hatten sich die Fabrikanten Bertold Keller und Leopold Hufferl wegen Preistreiberei zu verantworten. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte zu einer Geld-strafe von je 100.000 K oder zehn Tagen Arrest.

**Gedenket** des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermählungen.

**Hoffnungslos**

O stille Nacht! In deinem Schweigen  
Hör' ich mein' fernen Schicksalsang.  
Er klingt so traurig, — klingt so eigen,  
Daß meiner Seele gar so bang! — —  
Muß nun in's Weite, Weite ziehen,  
Der Schwalbe gleich im Spätherbstflug;  
Muß Allem, was mir lieb, entfliehen,  
Dem Traume wahr, den ich stets trug!  
Wird nicht des Wand'rers Schritt ermüden,  
Sein Sehnen hoffnungslos verblüh'n  
Im sonnenreichen, blauen Süden,  
Wenn Wolken segeln, — heimwärtszieh'n?  
Wird fern der böse Traum entfliehen,  
Der düst're Bilder immer zeugt?  
Wird in dem Kampf der Schatten weichen,  
Der aus dem Nebel aufwärts steigt?  
O stille Nacht! In deinem Schweigen  
Hör' ich mein' fernen Schicksalsang.  
Umhüll' in's Dunkel tief den Reigen,  
Der meiner Seele gar so bang!

Jfs.

## Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

**Singesendet.**

**Klassenlotterie.** Die Ziehung der 1. Klasse der 7. Klassenlotterie findet bereits am 12. Dezember 1916 statt und hat die allgemein bekannte Geschäftsstelle Josef Stein, Wien 1., Wipplingerstraße 21, mit dem Verkauf der Lose begonnen. Diese Firma erfreut sich nicht nur wegen ihrer Kulanz und ihres Entgegenkommens ihren Kommitenten gegenüber eines ausgezeichneten Rufes, sondern die Nachfrage nach Lose dieser Geschäftsstelle ist eine besonders starke wegen der erstaunlichen

Glücksfälle, die anhaltend diese Firma (Telegramm-Adresse „Glücksstelle“) auszeichnen. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

**Die behördlich konzessionierte**

# Vermittlung für Realitätenverkehr der Stadtgemeinde Cilli

besorgt alle Vermittlungen von Realitäten sowie Tauschgeschäften zu den günstigsten Bedingungen.

Bei derselben sind gegenwärtig mehrere Stadthäuser, Landwirtschaften und Realitäten aller Art und in allen Preislagen vorgemerkt und es werden Anmeldungen und Aufträge auf Ankäufe und Verkäufe entgegengenommen.

Auskünfte werden im Stadtamt (Sekretär Hans Blechinger) erteilt.

Zl. 13973/1916.

## Kundmachung.

Zur Durchführung einer gleichmässigen Verteilung des nach Massgabe der vorhandenen Mehlmengen in der Stadt Cilli durch die Bäcker erzeugten Brotes auf alle im Verpflegungsbezirke Cilli zur Ausgabe gelangenden Brotkarten findet das Stadtamt als politische Behörde I. Instanz im Grunde des § 17 der Verordnung der k. k. steiermärkischen Statthalterei vom 30. Jänner 1916 L.-G.-Bl. Nr. 15 anzuordnen wie folgt:

Vom Sonntag den 29. Oktober 1916 angefangen, wird das Brot ausschliesslich in zwei amtlichen Ausgabestellen und zwar:

im Hause Laibacherstrasse Nr. 4 für die Stadtbewohner und am Hauptplatz Nr. 8 für die Bewohner der Gemeinden: Cilli Umgebung, Pletrowitsch, Gross-Pireschitz, Sankt Martin im Rosental, Bischofsdorf, ferner die Ortschaft Rifnigozd der Gemeinde Maria Graz und die Ortschaft Tremmersfeld ausgegeben.

Jeder Besitzer einer gültigen Brotkarte des Verpflegungsbezirkes erhält täglich eine nach den vorhandenen Mehl- oder Brotkarten ermittelte Brotmenge ausgefolgt. Die Ausfolgung dieser Brotmenge erfolgt auf Grund einzelner Karten, weshalb es notwendig ist, dass jeder Brotkartenbesitzer jedesmal alle Brotkarten in den Verkaufsstellen vorweist.

Vom Dienstag den 31. Oktober angefangen, erfolgt die Brotabgabe in der Ausgabestelle Laibacherstrasse 4 an die Stadtbevölkerung in der Reihenfolge der Brotkartennummern und zwar werden von 7 Uhr früh stündlich 200 Nummern vorgenommen.

Auch erfolgt von diesem Zeitpunkte an die Brotabgabe für je zwei Tage, indem am ersten Tage die Brotkartennummern 1 bis 750 und am zweiten Tage die Brotkartennummern von 751 bis 1500 zur Versorgung kommen.

Mit dem 29. Oktober wird der Brotverkauf in den Bäckerläden eingestellt und es darf in diesen auch die kleinste Menge Brot nicht verabreicht werden.

Uebertretungen dieser Vorschrift werden gemäss § 18 der Statthalterieverordnung vom 30. Jänner 1916 L.-G.-Bl. Nr. 15 nach § 35 der kaiserlichen Verordnung vom 21. Juni 1915 R.-G.-Bl. Nr. 167 vom Stadtamt mit einer Geldstrafe bis 2000 K oder mit Arrest bis zu drei Monaten, bei erschwerenden Umständen aber mit einer Geldstrafe bis zu 5000 K oder mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft.

Bei einer Verurteilung kann auch § 36 der angeführten kaiserlichen Verordnung auch auf den Verlust einer Gewerbeberechtigung erkannt werden.

Stadtamt Cilli, am 28. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

## Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im  
Nähen, Stopfen u.  
Sticken!  
Neueste Spezial-  
Apparate!



Niederlage bei ::  
**Jos. Weren**  
Manufaktur-Geschäft  
Cilli, Rathausgasse

Zl. 13669/1916.

## Kundmachung.

Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, bei dem Verbräuche der vorhandenen Fettstoffe die grösste Sparsamkeit walten zu lassen, wird mit Verordnung der k. k. Statthalterei in Steiermark vom 17. Oktober 1916, L.-G.-Bl. Nr. 113, auf Grund des § 7 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854, R.-G.-Bl. Nr. 96, die insbesondere um Allerseelen sowie an anderen Erinnerungstagen übliche Beleuchtung von Begräbnisstätten bis auf weiteres verboten.

Auf Uebertretungen dieses Verbotes finden die Strafbestimmungen des § 11 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854, R.-G.-Bl. Nr. 96, Anwendung.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Kundmachung in Kraft. Stadtamt Cilli, am 20. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

**Drucksorten** Vereinsbuchdruckerei  
„Celeja“ Cilli.  
liefert zu mässigen Preisen

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giffl.

Nr. 43

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

16

## Aus eigener Kraft.

Originalroman von E. Halm.

„Das ist ja prächtig!“ meinte der muntere Leutenius, neben den beiden anderen hertrippelnd. „Also, Sie haben Herr und Frau v. Zardoe schon gekannt und davon sagten Sie mir hinterlistiger Weise gar nichts?“

„Herr von Zardoe war ein sehr lebenslustiger Herr, ich erinnere mich noch sehr wohl seiner!“ warf der Professor endlich gedankenvoll hin und den Blick auf Malwine heftend, fügte er hinzu: „Sie haben wenig Ähnlichkeit mit Ihrem Vater, mein Fräulein!“

„Nein, wir Kinder ähneln der Mutter. Nur mein Bruder hat vom Vater das frohe Temperament geerbt!“ gestand Malwine.

Trautgott nickte mit dem Kopfe. „Jawohl, der Mutter!“ wiederholte er träumerisch. Doch noch mehr der Ausdruck seiner Züge, als der Ton seiner Worte ließen das Mädchen aufhorchen und dem Professor ein gesteigertes Interesse zuwenden. Trautgott mochte das fühlen. Er lächelte dem jungen Mädchen freundlich-wehmütig zu, als wolle er damit sagen: „Ja, ja, deine Mutter, ich habe sie gekannt und mehr als das!“

Und Malwine verstand diese stumme Sprache.

„Sie müssen mich einmal mit Ihrem Bruder besuchen, liebes Kind,“ fuhr Trautgott fort. „Unser gemeinschaftlicher Freund wird Sie mir vielleicht einmal zuführen. Sie sind beim Baron Senden im Stellung, wie ich hörte?“ fügte er fragend hinzu.

Sie bejahte. „Und eben darum, Herr Professor,“ sagte sie, „ist wohl nicht daran zu denken, daß mein Bruder, der auch ein Angestellter des Barons ist, und ich von Ihrer liebenswürdigen Einladung Gebrauch machen können.“

„Oho!“ protestierte Leutenius. „Dir wird doch wohl ein Urlaub bewilligt werden! Namentlich jetzt,

bei dem vielen Personal, wirst du doch wohl zu entbehren sein!“

„Das verstehen Sie nun nicht, Doktorchen!“ verwies ihn Malwine. „Ich habe die ganze Leitung in Händen. Auf einem so verantwortungsvollen Posten ist man schwer zu entbehren und zu ersetzen.“

„Aber warum übernehmen Sie denn einen so 'ch' anstrengenden Posten?“ fragte der Professor dazwischen. „Sie haben doch gewiß noch irgend ein anderes Talent, das Ihnen einen minder anstrengenden Broterwerb gestattet!“

Malwine schüttelte lächelnd den Kopf. „Sehen Sie, Herr Professor, das habe ich nun leider eben nicht! Von Poesie ist gar nichts an mir; als die verkörperte Prosa gehe ich durch die Welt und erwerbe mir als Wirtschaftlerin oder Hausfräulein meinen Unterhalt. Du lieber Gott,“ fuhr sie erklärend fort, „als ob ich's nicht auch schon auf andere Weise versucht hätte! Bonne bei Kindern, Gesellschaftsdame, da ist man nach oben und nach unten nichts — so ein Zwittergeschöpf, oben über die Achseln angesehen, stets nur geduldet, die Zielscheibe herrschaftlicher Launen, von den gewöhnlichen Dienstboten beneidet, ein Gegenstand steter Mißgunst. Da ist's so noch besser. Ich bin stets Untergebene, wie gleichberechtigt, aber wiederum doch die Herrscherin eines kleinen Reiches.“

„Steh, steh,“ spöttelte der Doktor gutmütig. „Also doch das blaue Blut!“ und er schmunzelte in sich hinein. Trautgott aber war ernst geworden. Er wiegte sinnend das Haupt. „Das scheint mir für Ihrer Mutter Tochter doch kein ganz würdiger Standpunkt,“ sagte er, „und dann: da möchte ich Ihnen einen ganz anderen Vorschlag machen: Kommen Sie zu mir! Ich bin zwar ein alter Jung-

gejelle, deshalb aber kein Hagestolz. Ich liebe es, um mich frische Gesichter, anmutige Weiblichkeit zu sehen. Schauen Sie, ich zähle bereits fast 66 Jahre; doch ich fühle mich noch nicht als Greis, obgleich ich es an Jahren bin. Aber das Alter pocht doch zuweilen mahnend an — ganz leise und wissen Sie, Kind, da überkommt einem ein Grausen. Einsam, alt, ohne Liebe — brrr! Sie lächeln? Ich erscheine Ihnen noch nicht alt? Gott sei es gedankt, noch bin ich's auch nicht! Aber — nun kurz und gut — ich mache Ihnen den Vorschlag, kommen Sie zu mir, führen Sie mir den Hausstand!"

"Aber Herr Professor!" unterbrach ihn Malwine. "Ich — was sollten Sie wohl mit mir? Ein begeisteter Künstler wie Sie und ich die verkörperte Prosa."

Der Professor winkte ab. "Kind, mir ist die häusliche Prosa, gepaart mit Verstand und Herzensgüte, lieber, als alle dilettantischen Spielereien! Vor der wahren großen Kunst — Hut ab! aber Dilettantenkrampf — brrr! Der Einwurf ist also hinsichtlich! Sehen Sie, ich hatte die Absicht, mit meinem Lieblingsjünger, den Kraft von Elten, — Sie wissen wohl, es ist der Nefse Ihres Barons, — nächsten Winter nach Italien zu reisen; aber wir haben unsere Pläne geändert. Mein Schützling geht vorerst alleine nach dem Eldorado aller Kunst. Ich folge ihm im Frühling nach. Sehen Sie, da gähnt mich bereits die Einsamkeit an. Wenn ich Sie, die Jugend, um mich hätte, wäre das eine Erleichterung. Natürlich will ich Sie nicht in Ihren Entschlüssen beeinflussen. Ich kann Ihnen nicht mehr bieten, als die Rechte einer Tochter. Ob Sie damit zufrieden sind, mir so viel zu vertrauen, daß Sie eventuellem Geschwätz frei die Stirne bieten würden, das weiß ich nicht. Doch fast möchte ich in Anbetracht, daß ich die Tochter Ihrer Mutter vor mir habe und dessen, was unser guter Seutenius mir von Ihnen berichtet hat, darauf bauen, daß Sie den Mut haben! Habe ich mich in Ihnen und in mir getäuscht?"

Malwine reichte ihm feuchtschimmernden Auges die Hand. "Nein, gewiß nicht," sagte sie herzlich, "Kleinlichkeit lag mir stets fern!"

"Also darf ich hoffen?" fragte Trautgott.

"Ich erbitte mir Bedenkzeit aus, Herr Professor!" sagte Malwine schlicht.

"Einverstanden, liebes Kind! Aber noch eines: In meinem Hause sind Sie mir nicht nur Stütze, sondern wie ich schon vorhin sagte: Tochter. Sie würden an allen meinen Freuden, wie Leiden teilnehmen. Zum Beispiel würden Sie mich auf einer Italienreise selbstverständlich auch begleiten. Was

meinen Sie dazu? Gott, wenn ich denke, daß die Tochter einer Harriet von Barboe, als mein Pflegetochterchen, mit mir die Welt durchstreifen würde!"

Malwine lächelte, zwischen Nührung und Befangenheit schwankend. "Sie sind so gütig, brachte sie endlich leise hervor. "Wie soll ich Ihnen das danken, wie komme ich überhaupt zu dieser unverdienten Großmut?"

Trautgott wehrte fast erschrocken ab. "Großmut? Kind! es ist der reinste Egoismus meinerseits. Aber nun, was sagt Ihr Herz zu meinen Zukunftsplänen? Darf ich hoffen oder ist die Bedenkzeit nur ein Vorwand, um . . ."

"Nein, nein!" unterbrach ihn Malwine schnell. "Gewiß ist es das nicht! Aber so etwas will doch überlegt sein!"

"Sie haben recht, Malwine!" erwiderte der Professor ernst. Ich will Ihnen Zeit lassen. In acht Tagen reise ich ab. Vorher aber werde ich Sie aufsuchen und mir selbst Ihre Entscheidung holen. Ist es so recht?"

Berührt dankte ihm Malwine durch einen stummen Händedruck. Dann aber schied Trautgott von ihnen. Seutenius begleitete das junge Mädchen heim.

"Mädel, hast du ein Glück," sagte er, sobald sie außer Hörweite gelangten. "Daher also das Interesse des Professors an allen Einzelheiten Eures Schicksales! Der schlaue Fuchs! Verrät mir mit keinem Wort, daß er deine Mutter gekannt hat."

Malwine hob das sinnende Auge; sie schob die Hand zutraulich unter seinen Arm. "Also auch Sie glauben Doktorchen, daß . . ."

"Aber das ist ja so klar, wie dicke Tinte," erwiderte sich dieser. "Ich kenne meinen guten Professor doch! Ein urgemütliches, fideles Haus; solche sentimentalen Anwandlungen sind mir ganz neu an ihm und die haben ihren Grund, sage ich dir. Alte Geschichte — kalkuliere ich — alte Liebe rostet nicht und da die Mutter tot, wird nun das Gefühl auf die Tochter übertragen. Ganz natürlich übrigens, bist der seligen Mutter ja wie aus dem Gesichte geschnitten!"

"Und Sie meinen, daß ich das Anerbieten des Professors annehmen soll und darf?" fragte Malwine ihren alten Freund.

"I natürlich sollst und darfst du das! Ist sogar deine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, nämlich gegen dich selbst!" erwiderte der Seutenius.

Malwine drückte leise seinen Arm.

"Schreien Sie doch nicht so, Doktorchen, ich bin nicht taub! Uebrigens habe ich nicht nur an

mich zu denken! Heinz und Sie sind doch auch noch da!"

"Ei freilich sind wir das! Aber — — du kannst den Jungen doch nicht ewig bemuttern, und ich alter Knabe! Na, das Reisegeld ist ja gerade auch nicht unerschwinglich. Und im Grunde muß ich ehrlich sagen, bin ich auch so egoistisch zu denken, ein Besuch beim Professor in seinem komfortablen Heim, bei dir, der kleinen Haustochter, ist mir noch immer lieber, als dich im freiherrlichen Hause des Sendens aufzusuchen und mich vom Herrn Baron oder gar von der Baronesse mit einer hochmütigen Kopfneigung abgesspeist zu sehen!"

Malwine wußte nur zu gut, was sich in Wirklichkeit hinter dieser egoistischen Regung verbarg. Darum meinte sie lächelnd:

"Nun, Doktorchen, ich denke, Sie hätten mir einmal selbst auf Jarxtorf gesagt, Sie fänden den Baron sehr nett; er sei zwar Edelmann durch und durch, aber immerhin ein leutseliger Herr!"

"Nu eben!" meinte der Doktor, sich mit komischer Gereiztheit den Paletotfragen hochklappend. "Das ist es ja gerade, Freiherr, Edelmann, leutselig, und unser Eins hat sich zu ducken, zu kriechen, zu dienen, wenn — — —". Er schnaufte und schwieg.

Malwine lachte: "Doktor, seit wann sind Sie unter die Sozialdemokraten gegangen?" scherzte sie.

"Papperlapap! Sozialdemokraten! Das paßt mir einfach nicht mehr, daß eine Barde einen Baron Senden bedient, ihm die Suppe kocht!"

"Doktor, das glauben Sie ja selbst nicht!"

"Ach was!" knurrte dieser ärgerlich. "Ich meine, wenn einem das Glück sozusagen an der Nase vorbeifliegt, soll man es bei den Flügeln festhalten; sonst, hast nicht gesehen, ist es pfeilschnell und du hast das Nachsehen! Aber das Zurückkommen mit dem Glück meine ich — ja Kuchen! Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Ich halte nichts von dem Sprichwort: Verpaßt ist verpaßt! Das ist meine Meinung, Kind!" Der kleine Herr hatte sich immer mehr in Eifer geredet; dabei trippelte er immer schneller, daß Malwe Mühe hatte, mit ihm Schritt zu halten.

\* \* \*

Professor Trautgott fand sich am betreffenden Tage richtig im Senden'schen Hause ein.

"Melden Sie Fräulein Brandt, Professor Trautgott bitte, ihr seine Aufwartung machen zu dürfen!" In Henrys glattem Gesicht rührte sich nichts, mochte ihm der Umstand, daß ein Professor das Wirtschaftsfraulein zu sprechen wünsche, auch noch so sonderbar erscheinen, ihm zu denken geben,

die wohlgeschulte Bedientenphysiognomie verriet davon nichts. Aber ein anderes Antlitz verriet nur zu deutlich das Erstaunen, das seine Besitzerin bei dem zufälligen Erlauschen des berühmten Namens empfand.

Baronessa Renate öffnete, im Begriffe auszugehen, gerade die Tür eines auf den Flur mündenden Seitenzimmers, als der Professor Henry jene Weisung gab.

Erstaunt, befremdet, seltsam berührt von dem Gefühl, den Mann, der Kraft eigentlich doch aus den Geleisen des Alltagslebens, aus dem Kreise der Thüren gerissen, sich im väterlichen Hause als Besucher der Wirtschaftlerin gegenüber zu wissen, stand sie regungslos, wie gebannt, auf der Schwelle und blickte zu dem Manne auf, der ihr ahnungslos so viel Leid zugefügt und den sie doch so aufrichtigen Herzens bewunderte.

Trautgott machte der jungen Dame, nachdem er ihrer gewahr geworden, eine ehrerbietige Verbeugung, auch selbst, als diese nur mechanisch, kaum merklich den Gruß erwiderte, den Hut in der Hand abwartend da. Doch sein Blick streifte kein einziges Mal mehr die regungslose Gestalt der Baronesse. Er schien ihre Gegenwart ganz vergessen zu haben.

In Renaten aber regte sich der verletzte Stolz. Wie konnte ein Mensch, ein Bürgerlicher, sei er auch ein noch so berühmter Künstler, es wagen, sie, die Baronessa Senden, in ihrem Heim so geflissentlich zu übersehen?! Die Empörung trieb der Adelsstolzen das Blut in die Wangen. Ihr schöner Kopf hob sich hochmütig. Aber sonderbarer Weise erreichte die beleidigende Gleichgiltigkeit des Professors Etwas, was wohl noch keinem gelungen. Renate trat langsam über die Schwelle und wie sie jetzt, zwar hochaufgerichtet, aber auch ostentativ geräuschvoll, einen Schritt auf den Flur hinaus tat, war sie nicht zu übersehen. Das mußte auch Trautgott fühlen. Er wandte sich der schönen jungen Dame, die nach seiner Kombination wohl eine Angehörige der Senden'schen Familie sein mußte, dann auch zu.

Renate stand jetzt bereits dicht vor ihm.

"Herr Professor Trautgott — ich hörte doch recht, nicht wahr?"

Der Professor verbeugte sich zustimmend, aber stumm. Dem berühmten Mann war es nachgerade unangenehm, von Jedem als willkommene Größe beschlagnahmt und angestaunt zu werden. Derartiges aber fürchtete er auch hier. Doch es geschah nichts dergleichen.

Die junge Dame, die ihm da so kühl und hochmütig in die Augen sah, schien durchaus nicht gewillt zu sein, sich vor der „Größe“ in den Staub

zu werfen, wie sovielen Mitschwestern. Sie schien entschieden keine Anlage zum Exaltieren zu haben, sich vielmehr des eigenen Wertes, zum Wenigsten doch ihrer gesellschaftlichen Stellung voll bewußt zu sein. Das klang deutlich aus dem schlichten: „Baronesse von Senden“ heraus.

Auf Professor Trautgott aber schien diese Vorstellung die gewünschte Wirkung durchaus nicht zu haben. Im Gegenteil! Renate glaubte zu ihrer Empörung den ganz leichten Anflug eines Spottlächelns um die Mundwinkel des berühmten Mannes huschen zu sehen und ihr Unwille verminderte sich nicht gerade, als Trautgott unter einer leichten Verbeugung lächelnd zu ihr sagte:

„Da wären wir uns ja nicht so ganz unbekannt, Baronesse. Vom Hörensagen wenigstens kennen wir uns schon!“

Wieder flog eine helle Röte über Renates Gesicht. Sie fühlte nur zu wohl die Anspielung in des Professors Worten! und neben der Empörung darüber, zog es auch wie Weh durch ihr Herz. „Also er hat dich schlecht gemacht, vielleicht karriert!“ Ihr Hochmut aber ließ das Weh schweigen.

So neigte sie denn nur stumm das blonde Haupt.

Trautgott aber heftete nun doch, auch seinerseits interessiert, das Falkenauge auf das schöne Antlitz des Mädchens.

„Edle Linien, der Wuchs tadellos!“ lautete heimlich seine Kritik, während sein Blick um die ganze Erscheinung der jungen Dame überflog. „Aber kalt — kalt — hochmütig!“ Wer weiß, zu welcher Auseinandersetzung es noch zwischen den Beiden gekommen wäre, wenn sich in diesem Augenblicke nicht die Gestalt des zurückkehrenden Dieners gezeigt hätte. So aber blieb die kleine Episode unausgesprochen. Renate, viel zu stolz, einen ihrer Diener zum Zeugen einer vielleicht unerquicklichen Szene zu machen, wandte sich mit hochmütiger Neigung des Hauptes und Schritt zum Haus hinaus. Und doch war ihr das Herz so voll, doch brannte ihr eine Frage auf den Lippen: „Wo ist er? Ist er hier?“ Aber der Stolz, der Hochmut verschloß ihr die Lippen, erstickte die Frage, die sich doch zu einem Schrei zu gestalten drohte. Er — er! Eilig, als habe sie den Wunsch, etwas Drohendem zu entfliehen, schritt sie die Straße hinab.

(Fortsetzung folgt.)

**Gedenket** des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermächtnissen.

## Responsa.

Was ist das Röstliche auf unserer Erde?  
Der Sonnenschein. Auf darum, laßt uns wahre Sonnenkinder werden im körperlichen und geistigen und seelischen Sinne.

Was ist das Leben?  
Eine Geduldprobe.

Wann ist der Mensch am glücklichsten?  
Wenn er das Wenigste braucht.  
Und wann ist dies der Fall?  
Täglich, eigentlich nächtlich, dann nämlich, wenn er — schläft.

Warum steht die Wahrheit seit jeher hoch im Kurs?

Weil die Nachfrage nach ihr groß, das Angebot aber klein ist.

Welcher Ort eignet sich dem natürlichen Empfinden des Menschen gemäß am besten zur Andacht?  
Der Wald, der stille, hehre, heilige Wald.

Liegt ein Dauerfriede zwischen den Kulturstaaten im Bereiche der Möglichkeit?

Ja, weil Vernunft und Wille des Menschen hiefür bestimmende Faktoren sind.

Dr. Paul Musil Edler von Mollenbruck.

## Bermischtes.

Märchenhaft billige Lebensmittelpreise — in Czernowitz. Aus einem aus Czernowitz stammenden, an einen Flüchtling in Wien gerichteten Briefe vom 29. August l. J. ist zu entnehmen, daß die Lebensmittelpreise in Czernowitz äußerst gering sind. Der Preis für Weizenmehl beträgt 24 K per Sac, 36 Heller per Kilogramm. Ein Ei kostet 2 Heller, ein Kg. Fleisch 90 Heller! Die niedrigen Lebensmittelpreise finden neben der Tatsache, daß der allergrößte Teil der Konsumenten das Land verlassen hat, auch noch darin ihre Erklärung, daß die österreichische Regierung knapp vor ihrer Abreise aus der Bukowina einen großen Teil der Lebensmittelvorräte an die zurückbleibende Bevölkerung verteilen ließ.

Tod eines Knaben durch eine Handgranate. Aus Marburg wird berichtet: Das achtjährige Söhnchen des Schuhmachermeister Gluschitz fand auf dem Kalvarienberge eine Handgranate und trug sie nach Hause. Er begab sich damit in den im Kellergeschloß befindliche Zurrichterraum, hielt einen Nagel auf die Handgranate und schlug mit einem Hammer darauf. Als der Gehilfe und die Zurrichterin dies sahen, sprangen sie angstjäh aus dem Fenster. Im nächsten Augenblick erfolgte die Explosion der Granate; ihre Stücke zerrissen dem Knaben den ganzen Unterleib und nach wenigen Minuten war er eine Leiche. Auch sein 2 $\frac{1}{2}$ jährigen Schwesterchen wurde verletzt.

**SINGER ORIGINAL SINGER**



„66“  
die neueste und  
vollkommenste  
Nähmaschine.

Maschinen  
erhalten Sie nur  
durch unsere  
Läden.

**Singer Co. Nähmaschinen Akt.-Ges.**

Cilli, Grazerstrasse 33.

**Zuchtkühe**

werden auf Gut Freienberg  
(Petriček) abgegeben.

**Für die Hände!  
Glycerol**

statt Glycerin. — Nur ausgewogen.  
100 Gramm 40 h.  
Nur in der Drogerie Fiedler.

**Wegen Einrückung**

Schlafzimmereinrichtung  
sehr massive Herrschaftsmöbel mit  
St. Anna Marmor, zu verkaufen.  
Echte Rosshaarmatratzen, ein Patent  
Schlaf- und Dekorationsdivan, ein  
Schreibtisch und vier Ledersessel,  
ein Damenfahrrad (Puch) und ein  
Herrenfahrrad. Cilli, Tschret Nr. 37,  
vor Gasthaus Pischek rechts.

**Geschäftslokal**

am Hauptplatz Nr. 2 ist sofort  
zu vermieten. Auskunft erteilt  
der Eigentümer Johann Josek.

**Zwei eingerichtete  
ZIMMER**

sind zu vermieten. Seidlgasse 12  
(Inselviertel). P

**Liege- und Stehfalten**

bis 120 cm Breite werden gelegt in  
der Plissieranstalt C. Büdefeldt,  
Marburg, Herrengasse 6.  
Auswärtige Aufträge schnellstens.

**Möbliertes  
Zimmer**

ebenerdig, separiert, ist sofort zu  
vermieten. Anzufragen in der Ver-  
waltung d. Bl. Str.

**Maschinschreibunterricht.**

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer  
erteilt Unterricht im Maschinschreiben  
und Stenographie zu sehr mässigen  
Preisen. Anfragen sind zu richten  
an Stadtschreibsekretär Hans Blechinger.

**Visitkarten** liefert rasch  
und billigst  
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

**Verloren**

eine Handtasche enthaltend 2 Reise-  
pässe mit Photographie und 60 Kr. in  
Gold nebst ungefähr 3 Kronen Kleingeld  
und einem Bund Schlüsseln. Der  
Finder wird gebeten dieselbe gegen  
Belohnung in der städt. Wachtstube  
abzugeben.

**Damen Schneiderin**

empfiehlt sich bestens; geht auch  
ausser Haus. Brunnengasse Nr. 13,  
ebenerdig rechts.

**! Allerheiligen!  
Grösste Auswahl**

in  
Grabkränzen  
und  
Kranzschleifen  
bei

**Franz Karbeutz**  
Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 3.

Suche jungen Burschen als  
**Praktikanten**

für mein hiesiges Holzgeschäft zum  
sofortigen Eintritt. Dampfsägewerk  
und Holzhandlung Josef Jarmer  
in Cilli.

**Prüfungskandidatinnen!**

Die in grösserer Entfernung von Cilli  
wohnenden Kandidatinnen, die schon im  
Maitermin die Staatsprüfung (Englisch,  
Französisch) abzulegen wünschen, können  
durch die günstigen Bahnverbindungen  
einmal die Woche zum mehrstündigen  
Morgenkurs hereinkommen. Anmeldung  
bis spätestens 1. November. Sprachschule,  
Laibacherstrasse Nr. 6.

**Die städtische Lebensmittelstelle**

übernimmt jede Gattung

**WILD**

zu den von der k. k. Statthalterei bestimmten Höchstpreisen in  
der Verkaufsstelle in der Rathausgasse Nr. 3.

Stadtamt Cilli, am 27. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

**Einberufungskundmachung.**

a) Die laut der Einberufungskundmachung „0/3“ vom 15. September 1916  
für den 2. Oktober 1916 einberufenen österreichischen und  
ebenso auch die für denselben Termin mittels Einberufungs-  
karten einberufenen, in Oesterreich gemusterten ungarischen  
Staatsangehörigen

**der Geburtsjahrgänge 1871, 1870,  
1869, 1868, 1867 und 1866**

haben statt am 2. Oktober 1916 erst am **3. November 1916**  
und weiters

b) die laut der vorbezeichneten Einberufungskundmachung für den 10. Ok-  
tober 1916 einberufenen österreichischen Staatsangehörigen

**der Geburtsjahrgänge 1892, 1891,  
1890, dann 1884, 1883, 1882,  
1881 und 1880**

sowie die mittels Einberufungskarten für den 10. Oktober 1916  
einberufenen, in Oesterreich gemusterten ungarischen Staatsan-  
gehörigen

statt am 10. Oktober 1916 erst am **16. November 1916**

zu dem in ihrem Landsturmlegitimationsblatt bezeichneten k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando einzurücken.

Einzelne der bisher für den 10. Oktober 1916 einberufen gewesenen Wehrpflichtigen erhalten jedoch besondere Einberufungskarten, die auf einen früheren Termin als den 16. November 1916 lauten, und haben daher zu diesem Termine einzurücken.

Im übrigen bleiben die Bestimmungen der Einberufungskundmachung „0/3“ vom 15. September 1916 aufrecht.

Die obige Verschiebung der Einrückungstermine bezieht sich lediglich auf die im Inlande gemusterten Wehrpflichtigen, während für die ausserhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie Gemusterten der in ihren Landsturmlegitimationsblättern eingesetzte Einrückungstermin durchwegs unverändert Geltung behält.

Die Nichtbefolgung des Einberufungsbefehles wird nach den bestehenden Gesetzen streng bestraft.

Stadtamt Cilli, am 2. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

**Eternit**

SCHIFFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK LINZ, VOCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES-UFALU.

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.  
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

**Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.**  
**Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von **120 K** aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von **65 K** aufwärts. **Alleinverkauf!**

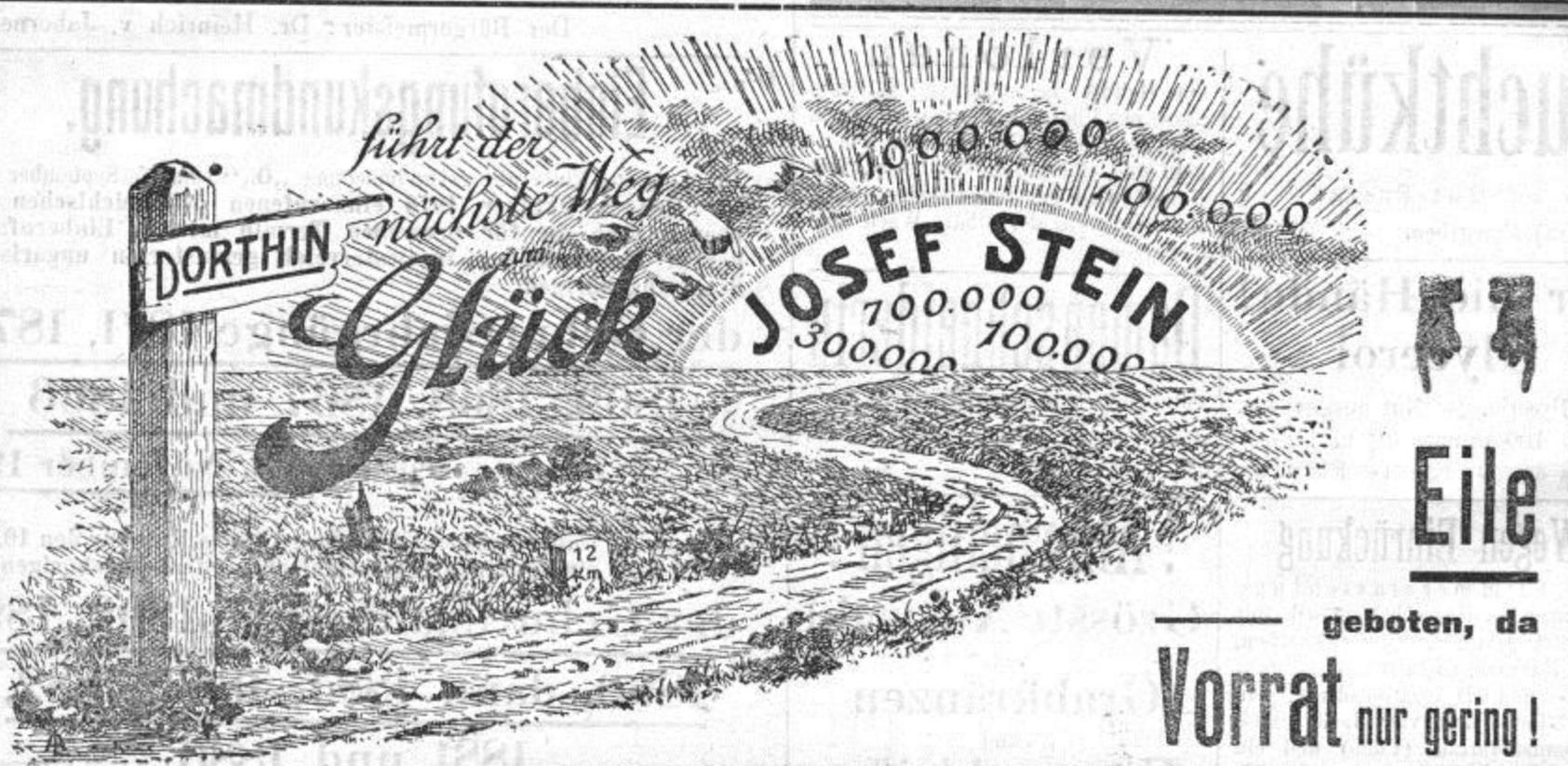


**Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2**



Alle Fahrräder werden eingetauscht

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**



geboten, da **Vorrat** nur gering!

**Ziehung I. Klasse: VII. Oesterr. Klassen-Lotterie**

(Bereits am 12. und 14. Dezember). Während dieser Lotterie kommen zur Verlosung: Gewinne im Betrage von über **16,000.000 K** (Sechzehn Millionen K).

- Darunter Summen von:
- ■ ■ ■ 700.000 K
  - ■ ■ ■ 300.000 K
  - ■ ■ ■ 200.000 K
  - ■ ■ ■ 100.000 K
  - ■ ■ ■ 80.000 K
  - ■ ■ ■ 70.000 K
  - ■ ■ ■ 60.000 K
  - ■ ■ ■ 50.000 K

etc. etc. etc.  
 Der ev. höchste Treffer ist: **1,000.000 K**  
 (Eine Millionen K).

Die Geschäftsstelle **Stein** zahlte an ihre glücklichen Kunden

allein an Haupttreffern:

<b>300.000</b> 106713	<b>100.000</b> 10507	<b>100.000</b> 131783	<b>60.000</b> 106589	<b>60.000 K</b> 82819
<b>50.000</b> 14830	<b>40.000</b> 81231	<b>30.000</b> 159469	<b>25.000</b> 18714	<b>20.000 K</b> 74066
<b>20.000</b> 131950	<b>20.000</b> 106819	<b>20.000 K</b> 38515	etc. nebst vielen, vielen anderen etc. Treffern zusammen:	

**Mehr als 4 1/2 Millionen (4,500.000 K)**

Man bestelle sofort da Nachfrage enorm, und Vorrat nur gering:

<b>1/1 Los</b> K 40.—	<b>1/2 Los</b> K 20.—	<b>1/4 Los</b> K 10.—	<b>1/8 Los</b> K 5.—
--------------------------	--------------------------	--------------------------	-------------------------

Postkarte genügt! Versand der Originallose erfolgt sofort nach Erhalt der Bestellung, auch ins Feld!

*Josef Stein*

**Josef Stein**  
 Wien I., Wipplingerstrasse Nr. 21.  
 Telefon 37143 und 17255 (interurban).  
 Telegramm-Adresse: „Glückstelle“